

Kimmerier und Skythen: Zu den ältesten Spuren eurasiatischer Steppenreiter in Kärnten

PAUL GLEIRSCHER

„Feindbild“ Asien

Immer wieder sah sich Mitteleuropa mit dem Auftauchen von Reiterkriegern aus den eurasischen Steppen konfrontiert.¹ Ihre fremdartige Lebensweise und ihr entschlossenes, grausames Vorgehen hinterließen einen nachhaltigen, mitunter bis heute tief im kollektiven Denken vieler Europäer verankerten negativen Eindruck. Türken, Mongolen, Magyaren, Awaren, Hunnen, Skythen und Kimmerier stehen geradezu für das Feindbild „Asien“². Dabei wird nicht zuletzt auch auf jenes mythisch-philosophisch begründete Weltbild der Griechen zurückgegriffen, bei dem die „Skythen“ den Nordosten des Erdkreises bewohnten. *Skythien* galt auch mit Blick auf die Widrigkeiten der Natur als Heimat der wildesten aller Barbaren, als Heimat des Hässlichen und Grausamen schlechthin. Entsprechend gering schätzte man deren hirtennomadische Kultur ein. Die Krieger, die wiederholt so „erfolgreich“ gegen die ostasiatischen, vorderorientalischen

und europäischen Völker bzw. Staaten vordrangen, wurden als listenreich und hinterhältig beschrieben. Die Reiternomaden und namentlich die „Hunnen“ wurden in spätrömischer Zeit zur Antithese der Zivilisation. Das von der Forschung lange vermutete und neuerdings in der Regel negierte Vordringen der Kimmerier und Skythen bis in den mittleren Donaauraum und fallweise auch darüber hinaus datiert ins 9. und 8. bzw. vom 7. bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. und steht – wenn zutreffend – am Beginn der kriegerischen Einfälle von eurasischen Reiterkriegern nach Mitteleuropa³.

Reiternomaden in Mitteleuropa und im Vorderen Orient

Hält man sich zunächst die geographischen Gegebenheiten in Osteuropa vor Augen (Abb. 1), so wird die Grassteppe zwischen den Karpaten und dem Uralgebirge nach Süden zu vom Schwarzen Meer und vom Kaukasusgebirge abgeriegelt.

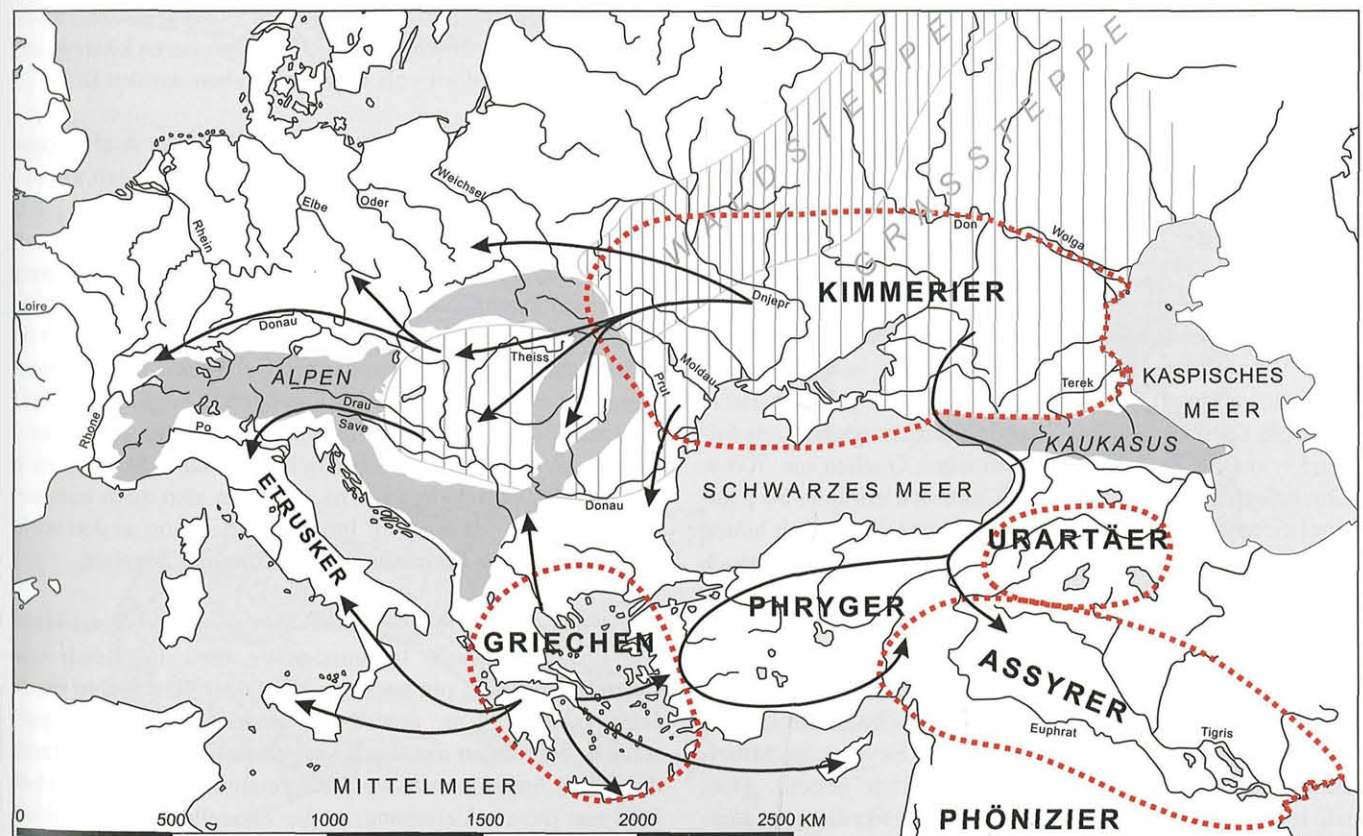


Abb. 1: „Kimmerier“ im nördlichen Schwarzmeerraum und ihre Vorstöße bzw. die Ausbreitung reiternomadischer Sachkultur nach Mitteleuropa und in den Vorderen Orient zwischen dem 9. und 7. Jahrhundert v. Chr. Entwurf P. Gleirscher; Grafik H. Mühlbacher

Jenseits der Karpaten findet sie in der Großen Ungarischen Tiefebene (Alföld) eine Fortsetzung. Nordwärts schließt an die Grassteppe in einem breiten Streifen die Waldsteppe an. Die nordpontische Grassteppe erstreckt sich auf eine Länge von rund 1500 Kilometern und ist rund 500 Kilometer breit. Vom Kaukasusvorland bis in die Donaubene hat man in eine Richtung rund 1500 bis 2000 km zurückzulegen, eine Wegstrecke ähnlicher Länge wie zur Westküste Kleinasien. Demgegenüber beträgt der Weg von der Großen Ungarischen Tiefebene nach Oberitalien „nur“ rund 700 km, an den Bodenseeraum rund 1000 km. Die große Mobilität der Reiternomaden machte eine ständige Aufnahme von Menschen notwendig. Dadurch blieben die Verbände ethnisch und sozial offen. Der Gefangene hatte, wie man von den Hunnen weiß, ebenso wie der Sklave die Chance, Krieger zu werden und zum Herrn aufzusteigen.

Im ausgehenden 2. Jahrtausend v. Chr. (Spätbronzezeit bzw. Urnenfelderkultur) hatte sich in Mitteleuropa ein System von Kulturgruppen gefestigt, deren gegenseitiger Kontakt und Wohlstand zu einem guten Teil auf dem blühenden Abbau, der Verarbeitung und dem Handel mit Bronze bzw. Kupfer und Zinn beruhte. Technische Fähigkeiten wurden auch im Kontakt mit der mediterranen Welt weiterentwickelt, und auch die Lebenshaltung – vom Schmuck über die Rüstung der Krieger bis hin zum Wagenfahren, zum Burgenbau oder zu neuen Religionsvorstellungen – war maßgeblich von ägäisch-vorderorientalischen Einflüssen geprägt. Der Niedergang des Kupferbergbaues, ausgelöst durch eine Verknappung des Kupferkieses in den Alpen, verhalf der Eisen-technologie um die letzte vorchristliche Jahrtausendwende nachhaltig zum Durchbruch. Dieser wirtschaftliche Ein- bzw. Umbruch war es wohl – zum einen –, der zu jenen politischen Veränderungen führte, als deren Ergebnis sich die Kulturen bzw. Völker der Eisenzeit formierten⁴. Dass im Donauraum just in dieser Zeit reiternomadische Elemente aufkamen, führte – zum anderen – zur plakativen Annahme, dass der mit dem Beginn der Hallstattkultur verbundene Wandel auch mit dem Vorstoß von Reiterkriegern aus den nordpontischen Steppen verknüpft war und gewissermaßen parallel und – heute als überholt einzuschätzenden Datierungsansätzen folgend – analog zu deren in schriftlichen Quellen um 700 v. Chr. belegtem Vordringen nach Kleinasien erfolgte. So plausibel diese These auch bei dem zwischenzeitlich nach hinten geänderten Datierungsansatz erscheint, so wird sie dennoch wegen der Spärlichkeit der Quellen seit geraumer Zeit nur mehr als „spekulative Denkhilfe“ eingeschätzt⁵. Die Ansprache vorskythischer, östlicher Elemente als „kimmerisch“ gilt als „pseudohistorisches Hilfskonstrukt“, und das sowohl im Karpatenbecken als auch im Schwarzmeerraum.⁶ Gleichmaßen wurde die Präsenz von Skythen in Mitteleuropa zuletzt mitunter entschieden in Frage gestellt.⁷ Dem soll im Folgenden unter Beibehaltung der Etikettierung „kimmerisch“ bzw. skythisch und mit Blick auf die Kärntner Funde nicht nachgegangen werden, ohne zuvor kurz den Blick auf die vergleichbaren Ereignisse im Vorderen Orient

bzw. im frühmittelalterlichen Mitteleuropa zu werfen und deren spärlichen archäologischen Niederschlag zu betrachten.

In Mitteleuropa haben sich die historisch bezeugten Einfälle der Hunnen bis nach Westeuropa bislang nur in einem einzigen Fundkomplex niedergeschlagen. Am Mundolsheimer Kopf unweit von Straßburg kam im Jahre 1881 ein außergewöhnlicher Grabfund ans Licht, der auch vier vergoldete Zierbleche enthielt, die von einem hölzernen Nomadensattel stammen, wie ihn die Hunnen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts verwendet haben. Ob der Anführer im Kampf gegen die Burgunder im Jahre 437 gefallen ist oder sein Tod mit der vernichtenden Niederlage der Hunnen im Jahre 451 auf den Katalaunischen Feldern in der Champagne in einem Zusammenhang steht, ist nicht zu entscheiden.⁸ Ähnlich stellt das im Jahre 1886 gefundene Grab eines ungarischen Kriegers aus Aspres-lès-Corps in einem Hochtal der Westalpen den einzigen sicheren archäologischen Nachweis der historisch bezeugten Vorstöße der Ungarn bis nach Westeuropa dar. Es ist wahrscheinlich mit den Ereignissen des Jahres 924 zu verbinden.⁹ Die Sachlage ist also sehr ernüchternd und würde in keiner Weise ausreichen, anhand der archäologischen Funde die Tragweite der damit verbundenen Vorstöße zu erfassen. Ein derartiges skythisches Grab ist zwar bis heute nicht bekannt geworden, doch wird man die im Jahre 1882 bei Witaszkowo (Vettersfelde) in Schlesien ans Licht gekommene Paraderüstung nur als Ausrüstung eines hochrangigen skythischen Kriegers interpretieren können, die unweit des Kampfortes als Beute vergraben worden ist¹⁰.

Ähnlich dürftig ist die Quellenlage aus Sicht der Archäologie im Vorderen Orient und in Kleinasien (Abb. 1), wo skythische Verbände auch Palästina und die Grenzen Ägyptens erreichten¹¹. Die beiden Reiterkrieger von Norşuntepe am oberen Euphrat – Skelettgräber mit Pfeilspitzen, eisernen Äxten und Resten von Schuppenpanzern sowie drei geschirrten Pferden und mehreren Hunden – und das Reitergrab von Imirler am Südrand des Pontischen Gebirges – mit eisernem Langschwert (Akinakes), zweiflügeligen Pfeilspitzen, mittelasiatischer Queraxt und Pferdegeschirr vom Typ Kelermes – werden in der Regel als skythisch eingestuft. Sie stammen aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., könnten also auch kimmerisch sein, wäre da nicht für Imirler die Bindung an den wohl doch skythischen Formenkreis von Kelermes gegeben.

Um den über 5000 m hohen Berg Ararat im Osten Anatoliens war im Laufe des 9. Jahrhunderts v. Chr. das Reich von Urartu entstanden, um nach wechselvoller Geschichte im 6. Jahrhundert v. Chr. gewaltsam unterzugehen¹². Gebrandschatzte Festungen mit skythisch-orientalischen Pfeilspitzen, die in den Außenmauern steckten, zeichnen ein dramatisches Bild von diesem Untergang, so die Zitadelle von Tješebaini. Die unangetasteten Getreidevorräte weisen auf einen Überraschungsangriff ohne langwierige Belagerung hin. Unter eingestürzten Gebäuden fanden sich Mengen an offensichtlich in

die Festung getriebenem Vieh und immer wieder auch Skelette von Menschen. Manche von ihnen zeigen Spuren gewaltsamer Tötung und es fehlen jegliche Hinweise von Wiederaufräumung oder Versorgung der Toten, wohl aber gibt es Spuren von Plünderern. Weil das Getreide eingebracht, aber die Weinpithoi noch leer waren, muss der Angriff Ende August/Anfang September erfolgt sein, und zwar im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. Doch wer waren die Zerstörer? Neben den Skythen zählten seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. auch die Meder zu den Gegnern des Reiches von Urartu, das sie sich in der Folge auch einverleibten. Doch könnten die Angriffe auch mit den Kimmeriern oder Assyriern zu verbinden sein. Im Jahre 616 v. Chr. gelang es dem Mederkönig Kyaxares, die skythische Kampfkraft zu brechen. Bald darauf zogen sich die Skythen zunehmend über den Kaukasus in den Schwarzmeerraum zurück und spielten in den Kämpfen der

altorientalischen Reiche keine Rolle mehr. So wurde erwogen, dass sie bei ihrem Rückzug (ca. 590/585 v. Chr.) das Reich von Urartu endgültig zerstört hätten.

Doch kann die Zerstörung der urartäischen Zitadellen anhand der Waffenfunde archäologisch im ethnischen Sinn nicht geklärt werden. Die Angriffs- und Schutz Waffen stellen eine Verquickung orientalischer und reiternomadischer Elemente mit komplexer gegenseitiger Beeinflussung dar. Gerade die medische und skythische Sachkultur waren einander in bestimmten Phasen sehr ähnlich. Das gilt auch für die Zuordnung der zwei- und dreiflügeligen Pfeilspitzen. Die Eroberung der urartäischen Zitadellen erforderte jedenfalls eine hohe Kriegstaktik, welche die Forschung in der Regel nicht mit Reiternomadenvbänden verknüpft. Ein erfolgreicher Angriff derartiger Zitadellen braucht sowohl den Über-

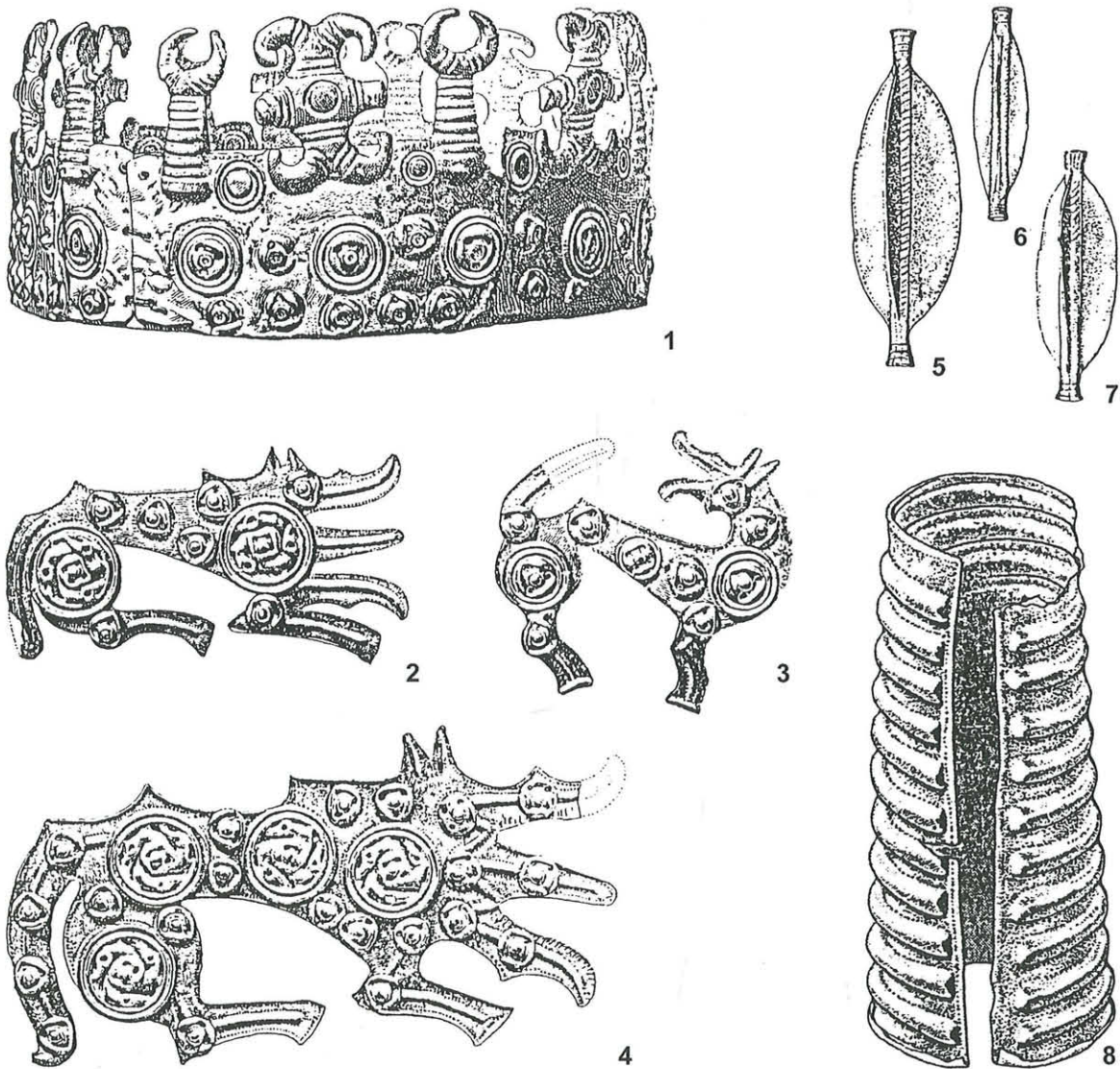


Abb. 2: Michalków (Galizien), ausgewählte Objekte nordpontischer Herkunft aus dem Goldschatzfund. 1 Krone, 2–4 Beschläge in Tiergestalt, 5–7 Flügelperlen, 8 Armstulpe. M. 1:2; Gold. Nach: Kossack, Flügelperlen 1996

raschungseffekt wie auch gute Informationen über das Innere der Anlagen. Die damals in den Schwarzmeerraum zurückströmenden Skythen werden deshalb nicht als Zerstörer des Reiches von Urartu angesehen, vielmehr die Meder, die auch das Territorium übernahmen. Skythen könnten allerdings in medischen Verbänden mitgekämpft haben und sich genauso gut auch unter den Verteidigern befunden haben, zumal sie teilweise auch mit den Urartäern verbündet waren. Die Archäologie kann also keine Entflechtung der Sachkultur bieten und das historische Ereignis ethnisch festmachen.

„Kimmerier“ im Karpatenbecken?

Der Name der Kimmerier taucht in den Annalen der Assyrer erstmals auf.¹³ Zum Jahre 714 v. Chr. wird berichtet, dass die Urartäer eine schwere Niederlage gegen die Kimmerier erlitten haben. Gamir, das Land der Kimmerier (*Gimirráia*), lag nördlich von Urartu und damit wohl nördlich des Kaukasus. Die Kimmerier werden als „barbarische Zerstörer“ beschrieben und ihre Einfälle mit „Heuschreckenplagen“ verglichen. Die ausgedehnten Raubzüge der Kimmerier dürften größtenteils in die Zeit der starken Herrschaft von König Dugdamê (griechisch: Lygdamos) fallen. Ihrer hohen Mobilität und militärischen Schlagkraft Rechnung tragend, fanden die Kimmerier (*Gomer*) auch in der Völkertafel des Alten Testaments Erwähnung (1 Moses 10, 2–3).

Im östlichen Ungarn lässt sich zwischen dem späteren 10. und frühen 8. Jahrhundert v. Chr. neben einer erheblichen Ausrichtung im Sachgut an den eurasiatischen Steppenreitern (Fazies Černogorovka und Novočerkassk) auch beobachten, dass die Toten nicht mehr am Scheiterhaufen verbrannt, sondern wie bei den „Kimmeriern“ in gestreckter Rückenlage oder als Hocker beigesetzt wurden (Mezőcsát-Gruppe).¹⁴ In Gyoma handelt es sich zudem um ein Hügelgrab, führte der Tote unter anderem einen Dolch mit goldenem Griff und reiternomadischen Schmuck mit sich. Ähnlich enthält der Hortfund von Ugra aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. mehrheitlich Objekte, die als Import aus dem Schwarzmeerraum einzuschätzen sind. Dazu zählen jedenfalls die Trense, deren Knebel starr mit der Gebissstange verbunden ist, eine Dolchscheide mit durchbrochen gearbeitetem Muster und die im frühen Tierstil verzierten Scheiben. An reiternomadischen Waffen sind aus Ungarn zudem Speer- bzw. Lanzenspitzen aus Eisen wie jene aus Kömlöd¹⁵ zu nennen, deren Blattansatz gelocht ist, sowie reiternomadische Pfeilspitzen.

In den Goldschatzfunden vom Typ Michalków-Fokorú mischen sich einheimische Elemente mit reiternomadischen bzw. vorderorientalischen.¹⁶ In Michalków (Galizien) wurden unter unklaren Umständen eine bis heute singuläre Krone, ein Halsring, eine Kette oder ein Gehänge mit mehreren Scheiben und über 2000 Perlen, darunter die auffallenden Flügelperlen, zwei Armstulpen, drei Armringe, eine Spange, neun Fibeln sowie vier Zierplatten in Raubtierform gefunden, alles aus Gold (Abb. 2)! Die Perlen, Zierscheiben und das

Diadem aus Fokorú (Ungarn) kommen jedenfalls aus dem Schwarzmeerraum, die Hals- und Armringe sind wie die Gewandnadeln einheimisch. Die Locken- bzw. Ohringe aus Dalj (Serbien) finden Vergleichsstücke im nördlichen Kaukasusvorland. Neben den Formen zeigen Ornamente wie eingeschriebene Kreuze oder Tangentenspiralen, wie eng der Kulturkontakt zwischen dem mittleren Donauraum und dem Schwarzmeerraum gewesen sein muss. Betrachtet man die Bilder auf den für hochrangige Krieger im 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. errichteten Grabstelen zwischen dem Ural und der Donaumündung, so stechen Ähnlichkeiten im Schmuck ins Auge (geflügelte Röhrenperlen, tiergestaltige Plattenfibeln). Während in diesen Bildern auch Waffen und Reiter erscheinen, fehlen Waffen und Pferdegeschirr in den zugehörigen Gräbern ebenso wie in den Goldschatzfunden. Stelen und Goldschatzfunde dürften einen ähnlichen geistigen Hintergrund zum Ausdruck bringen, der insbesondere mit einer priesterlichen Funktion verknüpft gewesen sein dürfte.

Was das „kimmerisch“ geprägte Sachgut im östlichen Mitteleuropa anbelangt, so kommt dem Pferdegeschirr vor allem deshalb eine dominante Rolle zu, weil es in donauländischen Werkstätten und darüber hinaus eine außerordentlich breite Rezeption gefunden hat. Zu nennen sind: Seitenstangen in Form geknickter Dreilochknebel; Knebelstangen mit aufgesetzten Ringösen, auch mit blattförmigem Ende; knopfförmige Zügelhaken; Riemenbesatz, insbesondere halbrund gebogene oder gewinkelte Leisten mit Scheiben und Knöpfen, auch helmförmige Schieber. Das prunkvoll gezäumte Reitpferd von neuer Rasse sowie größerer Statur und Schnelligkeit rückte ins Zentrum der Begierde und Denkweise des Kriegers und insbesondere der „Anführer“. Die Pferdezucht sowie deren Nutzung im Wettkampf und Krieg wurde zum Symbol feudalen Lebensstils der anbrechenden Hallstattkultur nicht nur im Donauraum, sondern weit darüber hinaus. Das zeigt sich auch im Pferdegeschirr von Anführern aus dem Südostalpenraum.¹⁷

Dazu zählt auch das Pferdegeschirr aus Grabhügel 70 (ehemals K) in Frög bei Rosegg¹⁸, dem mit Abstand größten herrschaftlichen Gräberfeld der älteren Hallstatt-Kultur in Kärnten. Er enthielt die Bestattung eines hochrangigen Reiterkriegers. Das bronzene Pferdegeschirr ist einschließlich der Schirrungsbeschläge erhalten geblieben (Abb. 3, 1–11). In die nur 9 cm breite, tordierte Gebissstange (Trense) sind Zügelhaken eingehängt, die in geschlitzten Bommeln enden (Abb. 3, 5). Die beiden gewinkelten Seitenstangen (Knebel) zeigen, in Eisen eingelegt, das Malteserkreuz (Abb. 3, 4 u. 6). Derlei Winkelknebel gelten als Leitform der Fazies Černogorovka in den nordpontischen Steppen. Die Trense aus Frög gehört zu einer karpatenländischen Variante und datiert in die Zeit um 800 v. Chr. Die Streitaxt (Abb. 3, 13), eine eiserne Axt mit Schäftungstülle, ist mit Goldfäden verziert. Die bronzene Lanzenspitze (Abb. 3, 14) fällt ob ihrer Länge auf. Vom Prunkgeschirr blieb die Attasche eines großen Kessels aus Bronze erhalten. Fragmente eines Armreifens

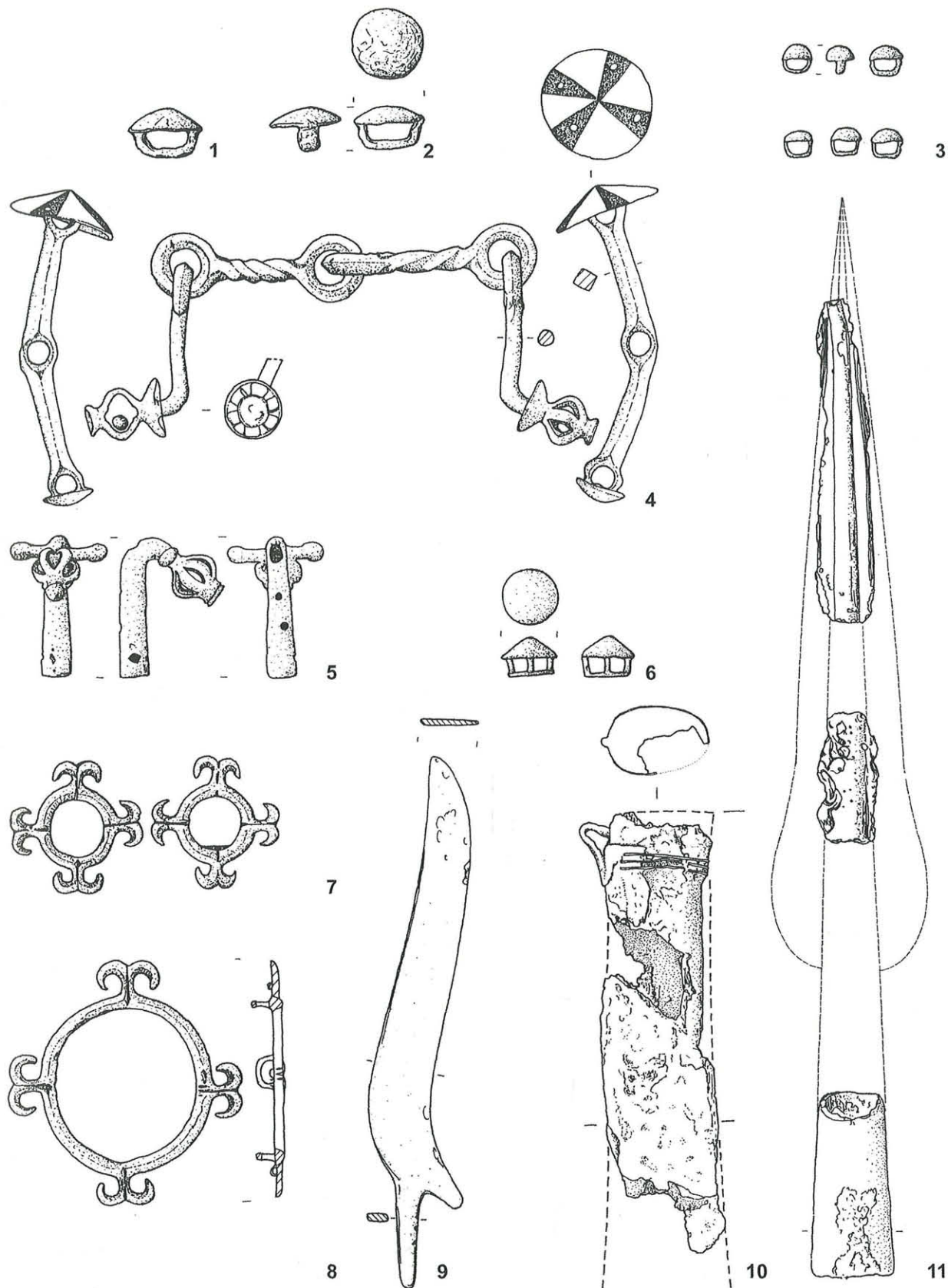


Abb. 3: Frög bei Rosegg, Grabhügel 70 (ehem. K), herausragendes Reitergrab mit Trense von reiternomadischem Typ (Auswahl): 1-3. 5-8 Elemente der Pferdeschirung, 4 Trense mit Seitenstangen, 9 Messer, 10 Streitaxt, 11 Lanzenspitze. M. 1:2; Bronze, 4 Bronze mit Eisen, 10 Eisen mit Goldfäden. Nach: Tomedi, Frög 2002

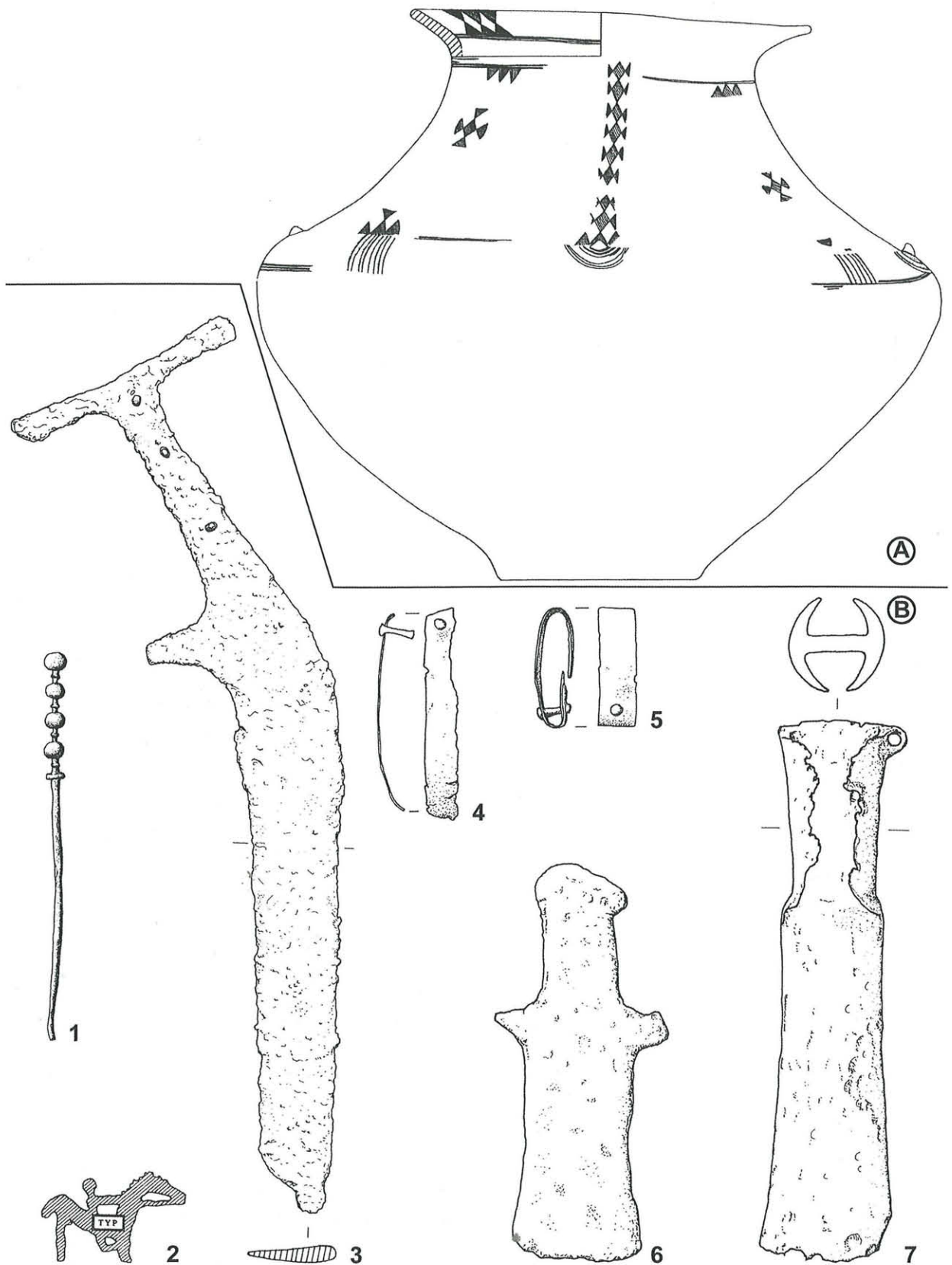


Abb. 4: A Frög bei Rosegg, Grabhügel 70 (ehem. K), Gefäß bzw. Urne. B Frög bei Rosegg, Grabhügel 181 (ehem. 1888-9): Kriegergrab mit Gewandnadel (1), Bleireiter (2), Reitersäbel/Machaira (3) samt Scheidenbeschlägen (4-5), „Ärmchenbeil“ (6) und Streitaxt (7). A M. 1:4, B M. 1:2; A Ton, B1.4.5 Bronze, B2 Blei, B3.6.7 Eisen. Nach: Tomedi, Frög 2002

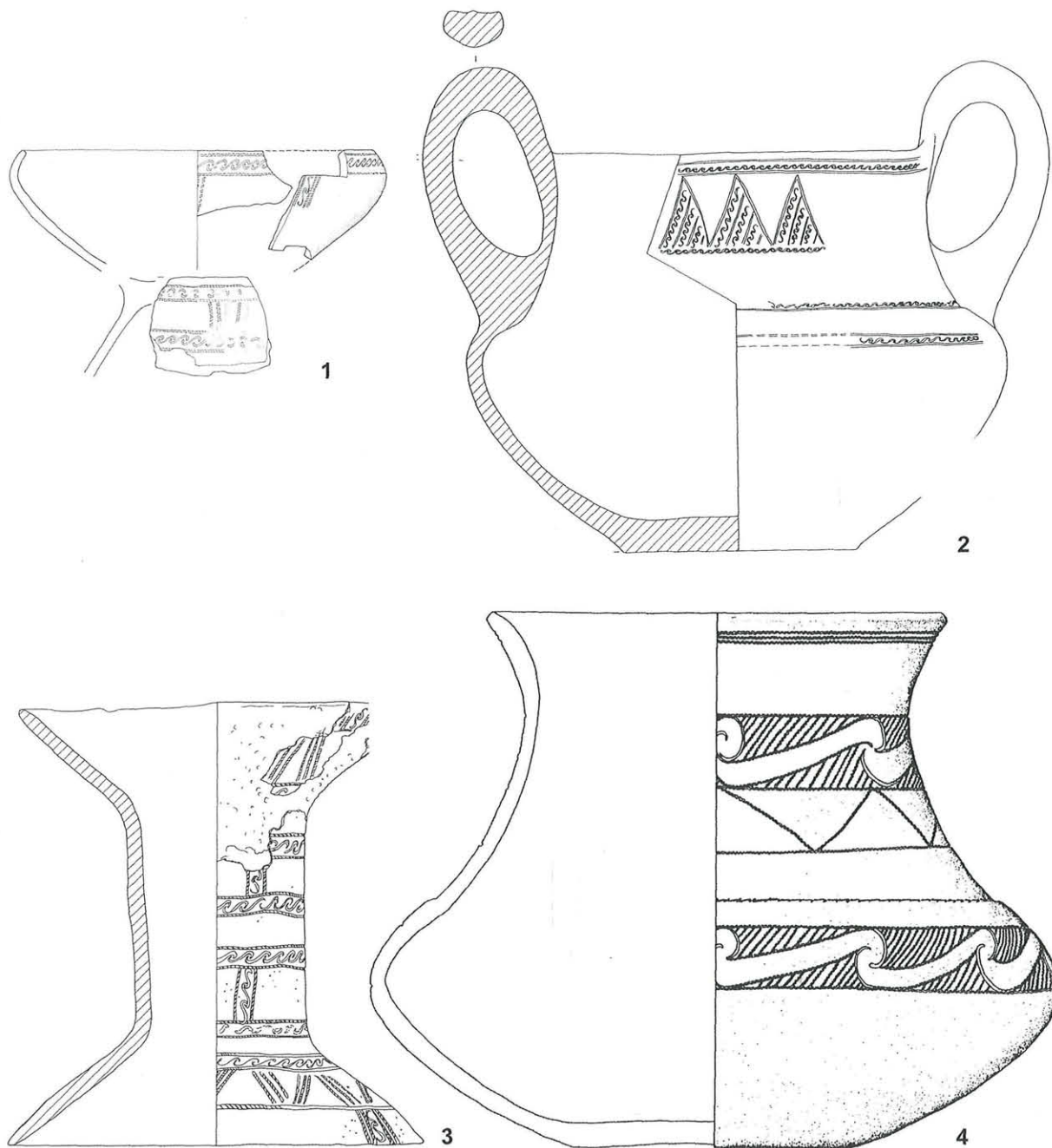


Abb. 5: Frög bei Rosegg, Tongefäße donauländischer Prägung vom Typus Basarabi: 1 Grabhügel 63 (ehem. D), 2 Grabhügel 75 (ehem. P), 3 Grabhügel 71 (ehem. L), 4 Grabhügel 124 (ehem. 1458-53). M. 1:3; Ton. Nach: Tomedi, Frög 2002

weisen auf die Mitbestattung einer Frau, ein weiteres Merkmal, das im Grabbrauch auf Anführer hinweist.

Die tönernen Urne aus demselben Fröger Grabhügel (Abb. 4, A) ist wie weiteres Prunkgeschirr aus diesem Grab der so genannten Basarabi-Keramik zuzuzählen, die wie das Pferdegeschirr eine starke kulturelle Prägung aus dem angrenzenden Donaauraum anzeigt. Spiralbänder, Bänder aus ineinander greifenden S-förmigen Haken und Muster aus Malteserkreuzen, die einst durch Inkrustation hervorstachen,

zählen zu den Hauptmotiven des Basarabi-Geschirrs.¹⁹ Die Kernzone seiner Produktion lag zwischen der Vojvodina und der Moldau bzw. zwischen Siebenbürgen und der Donau. Die Ornamente waren dort mit Gefäßformen heimischer Tradition verbunden, was die jeweils regionale Herstellung des Prunkgeschirrs zeigt. Das erhellt in Frög auch aus der Machart der basaraboiden Tongefäße (Abb. 5), die sowohl klassische Basarabi-Muster aus deren westlichem Verbreitungsgebiet (Bosut-Gruppe) tragen als auch eigenständig entwickelte Ornamente. In unterschiedlichen Grabverbänden

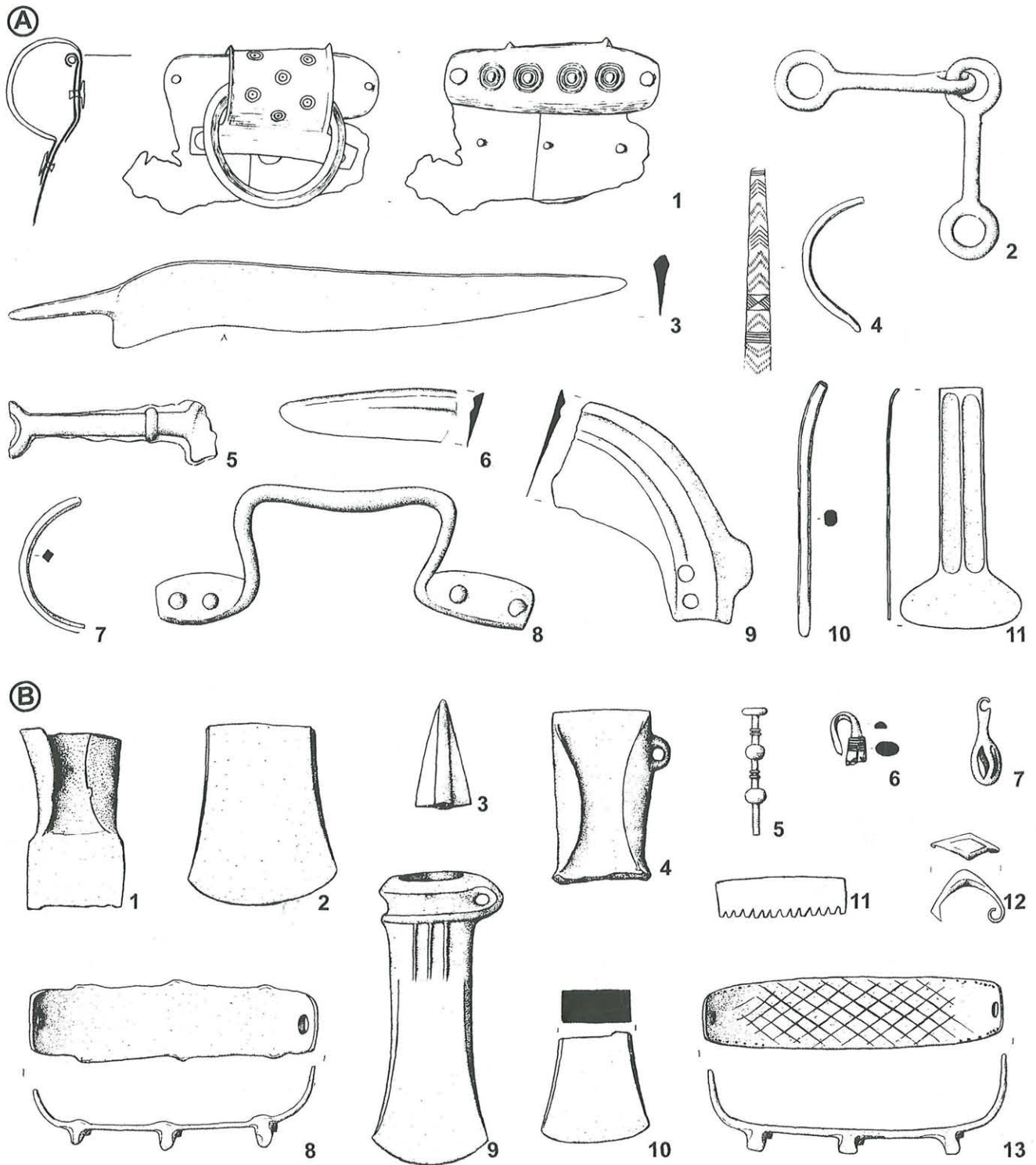


Abb. 6: Die Hortfunde von Seeboden am Millstätter See (A) und Treffelsdorf am Magdalensberg (B), beide mit reiternomadischen Trensenelementen: Gebissstange einer Trense (A2), Glöckchenanhänger einer Trense (B7). M. 1:3; Bronze. Nach: Müller-Karpe, Chronologie 1959

datieren die basaraboiden Gefäße vom 9. bis ins frühe 7. Jahrhundert v. Chr. Basarabi-Geschirr fand nicht nur im Südostalpenraum Aufnahme – in Kärnten sind auch die Fundorte Gurina, Lamprechtskogel bei Mittertrixen und Gracarca am Klopeiner See mit den zugehörigen Gräbern zu nennen –, sondern auch in Oberitalien, etwa bei den Venetern

in Este. Dort zeichnen sich sogar enge Kontakte zu den Kärntner Gefäßen ab.

Und aus Este wurden auch mehrere Gräber bekannt, die Zaumzeugelemente donauländischen Typs (knopfförmige Zügelhaken) enthielten.²⁰ Dem lässt sich ein donauländisches

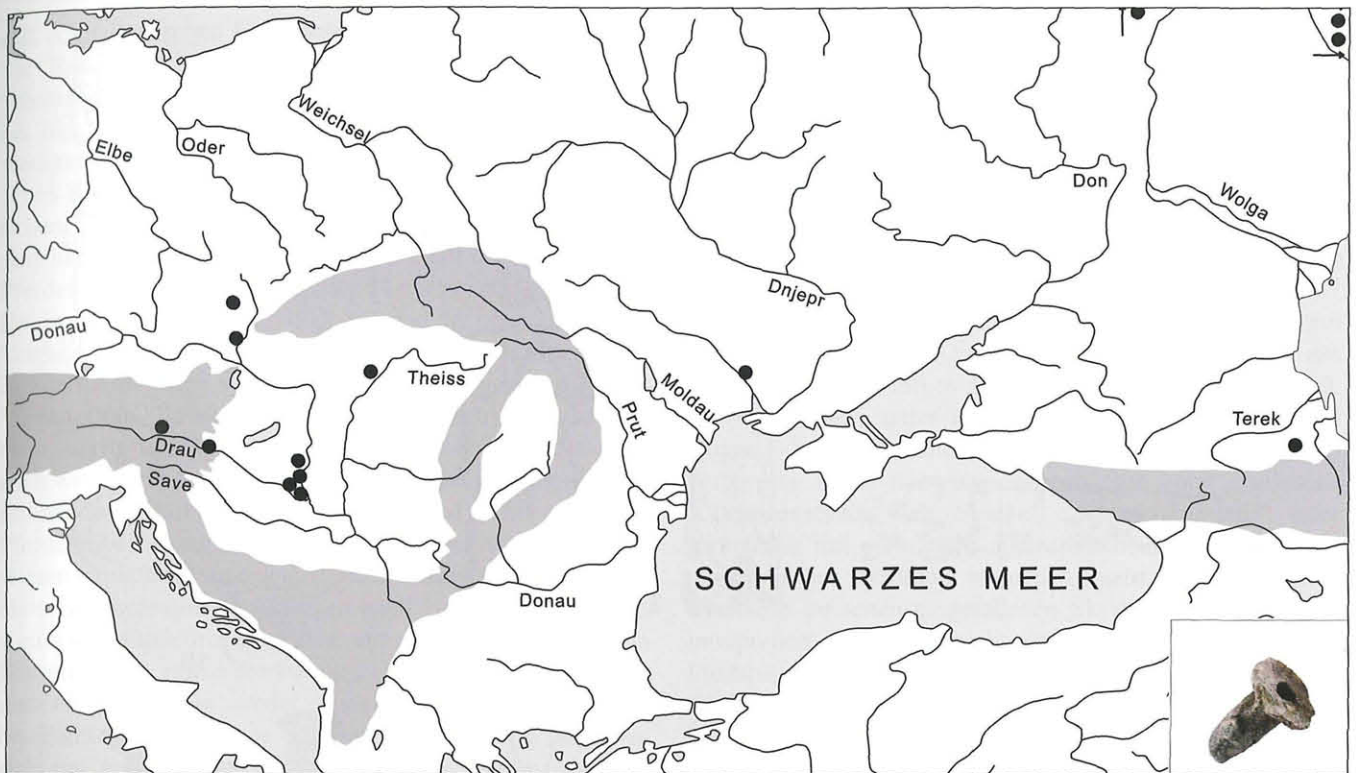


Abb. 7: Führholz bei Mittertrixen, Grabhügel 81. Perle mit Petschaftkopf eurasiatisch-donauländischer Herkunft. M. 1:1; Bronze. Nach: Wedenig, Trixneretal 2005

Pferdegesshirr anschließen, das sich in einem Doliumgrab in Pozzuolo del Friuli fand²¹, ebenso wie längst bekanntes Pferdegesshirr „kimmerischer“ Prägung aus Bologna (San Francesco) und Unterkrain. Entlang der Donau gelangte reiternomadisches Zaumzeug „kimmerischer“ Prägung bis in die Schweiz (Zürich-Alpenquai) und nach Böhmen (Křtěno)²². Aus Kärnten sind dem das Fragment einer Trense aus dem Hortfund von Seeboden am Millstätter See (Abb. 6, A2) sowie eine geschlitzte Bommel aus dem Hortfund aus Treffelsdorf am Magdalensberg (Abb. 6, B7) anzuschließen, die beide an den Beginn der Hallstattkultur (Ljubljana Ila bzw. Iib) datieren.²³ Dem bleibt als donauländischer Einfluss die Übernahme von Krummschwertern für Reiterkrieger anzufügen, wie eines in Grabhügel 181 von Frög bei Rosegg (Abb. 3, B3) ans Licht kam²⁴, einem Reitergrab mit Axt und Ärmchenbeil, gut vergleichbar einem herausragenden, etwas jüngerem Grab aus Novo mesto in Slowenien (Hügel 1/Grab 16)²⁵. Dazu kommt in Kärnten eine bronzene Perle in Petschaftkopfform aus Grab 81, einem beraubten Frauengrab, im älterhallstattzeitlichen Gräberfeld von Führholz am Lamprechtskogel bei Mittertrixen (Abb. 7).²⁶

„Kimmerische“ Dolche und Schwerter fanden ähnlich dem Pferdegesshirr, aber im Gegensatz dazu viel seltener westlich und nördlich der Donau Aufnahme bzw. Rezeption. In einem Hügelgrab 1 in Pécs-Jakobsberg (Ungarn) aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. fand sich ein „kimmerischer“ Dolch zusammen mit einer Knebeltrense, einer eisernen Streitaxt und lokalem Tongeschirr (Abb. 8, 1–10)²⁷. Nordwärts sind im Bereich der Mährischen Pforte seit langem die beiden Dolche

aus Gamów (Schlesien; Abb. 8, 13) und Štramberg (Mähren) bekannt, die jedenfalls ins 9. Jahrhundert v. Chr. datieren, Gamów wohl erst um 800 v. Chr.; neu dazu kommt ein derartiger Dolch aus Grab 1 am Burgberg von Ptuj, mit Dolch, Messer, Tüllenbeil und petschaftförmigen Perlen²⁸. Schwerter mit eiserner Klinge kamen in älterhallstattischem Ambiente in einem Grab am Gollikogel bei Leibnitz (Steiermark, Abb. 7, 12)²⁹ oder in Stillfried (Niederösterreich)³⁰ ans Licht. Auch das in seiner Echtheit lange umstrittene bronzene Schwert aus einem Hügelgrab in Tscherberg bei St. Michael in Kärnten (Abb. 7, 15)³¹ fußt auf eurasiatischen Vorbildern. In einem Grab in Brünn/Brno-Obřany – Grab 169 (Mähren)³² fand sich ein einheimisches Schwert mit einer reiternomadischen Scheide. Und auch die durchbrochen gearbeitete Scheide eines eigenwilligen Schwertes aus Gazzo Veronese (Italien)³³ wird man dem anschließen dürfen. Die „kimmerischen“ Dolche und Schwerter dürften kaum gänzlich ohne ihre Träger in den Donauraum gelangt sein und könnten auch dort zunächst Rangzeichen dargestellt haben, was sich noch mehr für die vereinzelt gefundenen Szepter und Keulen aufdrängt. Zu nennen sind die Pferdekopfszepter aus dem Sárviz-Kanal in Transdanubien und aus dem Hortfund von Prügy an der oberen Theiß (Abb. 7, 11), der neben einheimischen Axtklingen und Bronzegefäßen auch eine Streitkeule enthielt³⁴.

Was lässt sich auf dieser Grundlage seitens der archäologischen Überlieferung zur Präsenz von eurasiatischen Reiterkriegern („Kimmeriern“) im Karpatenbecken sagen? Auch wenn die reiternomadischen Elemente immer wieder

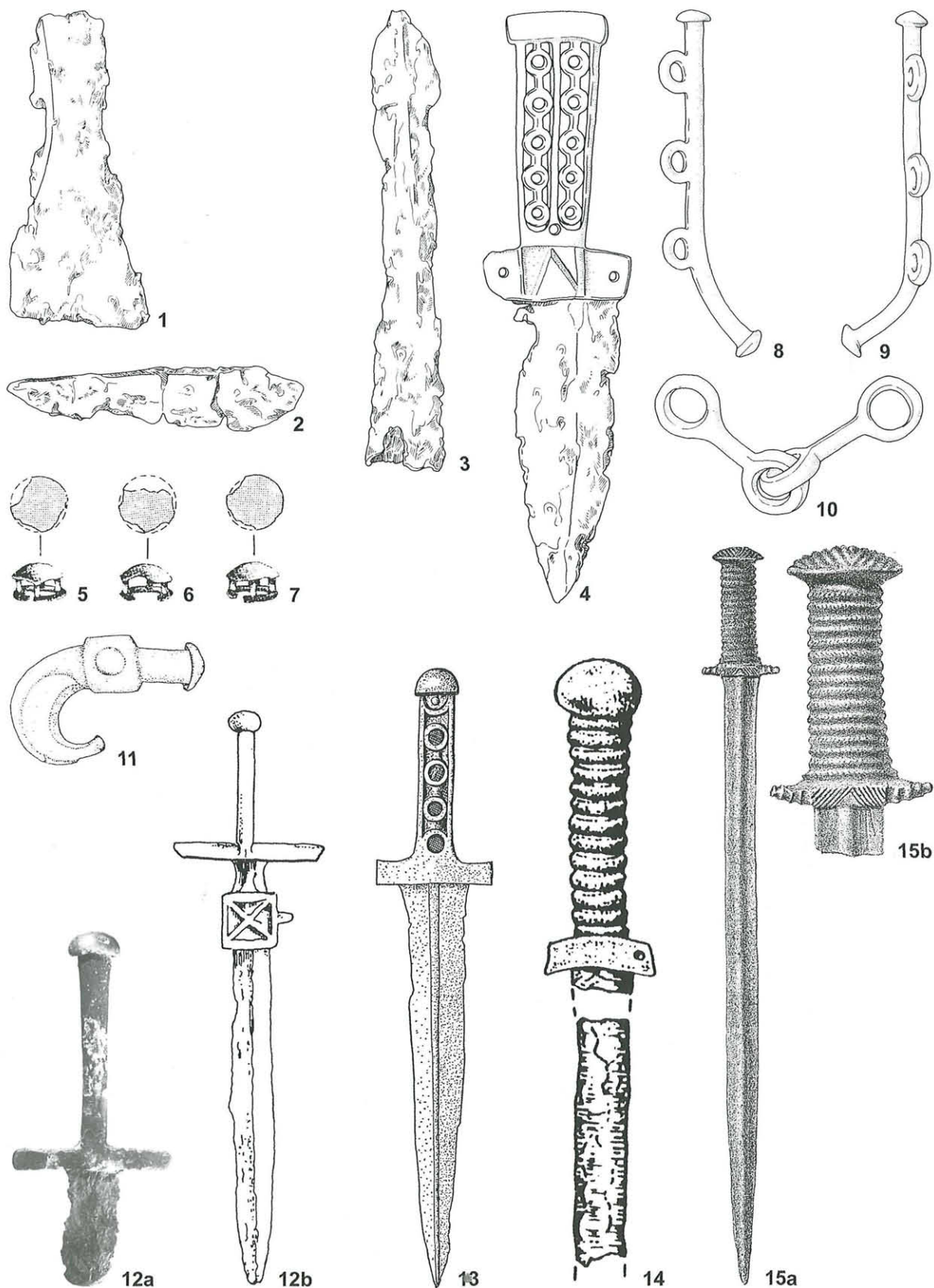


Abb. 8: „Kimmerische“ bzw. reiternomadisch geprägte Funde aus dem östlichen Mitteleuropa: 1–10 Pécs-Jakobshügel, 11 Prügy, 12 Leibnitz, Gollikogel, 13 Gamón, 14 Klin-Jar, 15 Tschernberg. 1–10.14 M. 1:2, 11.13 M. 1:3, 12b M. 1:4, 15a M. 1:5; 1–3 Eisen, 4.12.14 Eisen und Bronze, 5–11.13.15 Bronze. Nach: Teržan, *Early Iron Age* 1990 (1–10); Kossack, *Mitteleuropa* 1995 (11); Katalog *Die Hallstattkultur* 1980 (Linz 1980) (12a); Gabrovec, *Verbindungen* 1981 (12b); Kossack, *Pferdegewand* 1954 (13); Kossack, *Flügelperlen* 1996 (14); Szombathy, *Bronzeschwerter* 1888 (15)

mit donauländischen Elementen vermischt sind, lassen sich die Bandbreite und Dichte der Funde, von den Goldschatzfunden über das Pferdegeschirr, die Dolche/ Schwerter bis hin zu den Szeptern und Keulen kaum erklären, ohne wenigstens eine zeitweise kriegerische Präsenz von eurasischen Reiternomaden im Karpatenbecken, jedenfalls im östlichen Ungarn und Siebenbürgen, zu vermuten. Jedenfalls dort hat sich zugleich auch eine neue, auf die Haltung von Pferden ausgerichtete symbiotische Lebensweise entwickelt. Die immer noch schmale Fundbasis und der oben angestellte Vergleich zum archäologischen Bild im Vorderen Orient bzw. in Kleinasien raten von einer definitiven Einschätzung der Vorgänge ab. Dabei nur von „Handelskontakten“ zu sprechen, dürfte allerdings erheblich zu kurz greifen. Das gilt, auch wenn Gräber oder Friedhöfe der Eroberer nicht mit ausreichender Klarheit auszumachen sind und auch die Pferdemitbestattung im Karpatenbecken noch nicht nachgewiesen ist. Stimmt man dem zu, sind analog zu den späteren, historisch bezeugten Raubzügen auch Unternehmungen bis weit nach Mitteleuropa denkbar, ohne dass es dafür konkrete Hinweise gibt, zumal die wenigen Funde an der oberen Elbe und oberen Donau weder ausreichend als Importstücke bestimmt sind noch ohne weiteres zu entscheiden ist, ob es sich um eingetauschte Objekte bzw. Geschenke oder um Verlustfunde bzw. Beutestücke handelt.

Betrachtet man das zeitgleich von Mittelitalien bis Nordeuropa streuende Fundgut³⁵, das keinesfalls mit Raubzügen oder einer Landnahme der Etrusker zu verbinden ist, so erscheint in weitläufiger Streuung neben Waffen wie Helmen und Schwertern vereinzelt auch Zaumzeug mit Pferdchenbesatz, das seinerseits vorderorientalischen Ursprungs ist. Darüber hinaus sind Trachtelemente wie Fibeln, Gerätschaften zur Körperpflege wie Rasiermesser, Prestige-güter wie feines Bronzegergeschirr und Symbolgut wie Dreiecksanhänger mit Vogelprotomen zu nennen. Diese Entwicklung, die auch den Bau von Prunkwägen in Mitteleuropa beeinflusst hat, nahm mit dem Aufblühen der etruskischen Kultur im Laufe des 8. und im 7. Jahrhundert v. Chr. zu und erreichte sogar Südschweden. Die geographisch zunächst ähnlich weit erscheinende Streuung kann dabei über das unterschiedliche Typenspektrum und dessen ungleiche und andersartige Rezeption nicht hinwegtäuschen.

Die Agathyrsen: Skythen in Mitteleuropa?

Der Begriff „Skythen“ steht zunächst als Synonym für die früheisenzeitlichen Reiterkrieger in den Steppen Eurasiens.³⁶ Es ist in diesem Sinn nicht ethnisch zu verstehen und meint eine Kulturerscheinung, die im 9. Jahrhundert v. Chr. in Südsibirien ihren Ausgang nahm und rund zweihundert Jahre später auch das östliche Mitteleuropa erreichte. Die Skythen im nordpontischen Raum (*İskuzai*), auf die sich die folgenden Betrachtungen auch beziehen, sind aus Sicht der Anthropologie als europäid einzustufen und zählen zu den nordiranischen Völkern. Der schriftlichen Überlieferung folgend waren sie zu Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. aus

Asien in den Schwarzmeerraum abgedrängt worden, wo sie die „kimmerische“ Kultur beendeten. Herodot (*Historien* IV, 100 u. 125) berichtet davon, dass auch in Siebenbürgen Skythen wohnten, die Agathyrsen, benannt nach einem der drei Söhne des Stammvaters der Skythen, des Targtaos-Herakles.

In Siebenbürgen setzt der skythisch geprägte Fundstoff um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. ein (Ciurbrud-Kultur).³⁷ Wie bei den Skythen übte man die Körperbestattung. In gut ausgestatteten Gräbern von Reiterkriegern, wie jenen aus Cristești, Grab 9 (Abb. 9, A) oder Aiud-Parc, Grab 8 (Abb. 9, B), fanden sich unter anderem Pferdegeschirr, Pfeil und Bogen, Streitäxte und Dolche skythischer Prägung. Außerdem kennt man aus Siebenbürgen auch syktische Kultgegenstände wie Spiegel, „Stangenaufsätze“ oder Zierbleche mit vermutlich apotropäischem Sinn. Elemente einheimischer Tradition werden zumeist im Sinne einer Symbiose zwischen eingefallenen Skythen und Ansässigen interpretiert. Nähere Betrachtung verdienen die skythischen Pfeilspitzen³⁸. Dabei handelt es sich um kleine bronzene Pfeilspitzen, die im Querschnitt zwei-, dreiflügelig oder dreikantig sein können. Sie können angesetzte oder innere Schäftungstüllen haben und diese können wiederum mit einem Widerhaken besetzt sein. Der Variantenreichtum begründet sich einerseits damit, dass sie rund tausend Jahre in Gebrauch waren, und andererseits mit ihrer Verbreitung zwischen Sibirien und Spanien. Als Motoren einer solchen Ausbreitung lag es nahe, in Mittel- und Osteuropa insbesondere an die Skythen und, in Gegenden wie dem Mittelmeerraum, wo Skythen mit Sicherheit nie vorgedrungen sind (wie Frankreich, Italien oder Zypern), an die Griechen zu denken³⁹. In den Gräbern Siebenbürgens kamen sie in bis zu hundertfacher Ausführung ans Licht. Es handelt sich insbesondere um zwei- und dreiflügelige Pfeilspitzen mit mandelförmigem bzw. dreieckigem Blatt und, was besonders kennzeichnend ist, mit äußerer Tülle.

Eine außerordentlich starke skythische Prägung der Sachkultur lässt sich etwa eine Generation später als in Siebenbürgen auch im nördlichen Bereich der Großen Ungarischen Tiefebene feststellen (Vekerzug-Kultur)⁴⁰. Im Alföld überwiegen Körpergräber, während man an der oberen Theiß – geradezu im Gegensatz zur vorangehenden, „kimmerisch“ geprägten Mezöcsát-Gruppe – die Toten nunmehr verbrannte. Im Alföld finden sich Pferde und Pferdegeschirr in den Gräbern, in den Brandgräbern an der oberen Theiß nur Pferdegeschirr. Den Reiterkriegern gab man auch Pfeil und Bogen, eiserne Streitäxte und Lanzen bzw. Speere mit ins Grab, an der oberen Theiß auch Dolche. Die skythischen Pfeilspitzen in der Vekerzug-Kultur haben im Gegensatz zu Siebenbürgen stets eine integrierte Schäftungstülle. Hier wie in Siebenbürgen wird davon ausgegangen, dass auch der Reflexbogen aufgenommen und Pfeil und Bogen auch als Waffe im Kampf verwendet wurden. Bei den im Lauf der Zeit in verschiedenen Varianten hergestellten eisernen Trensen

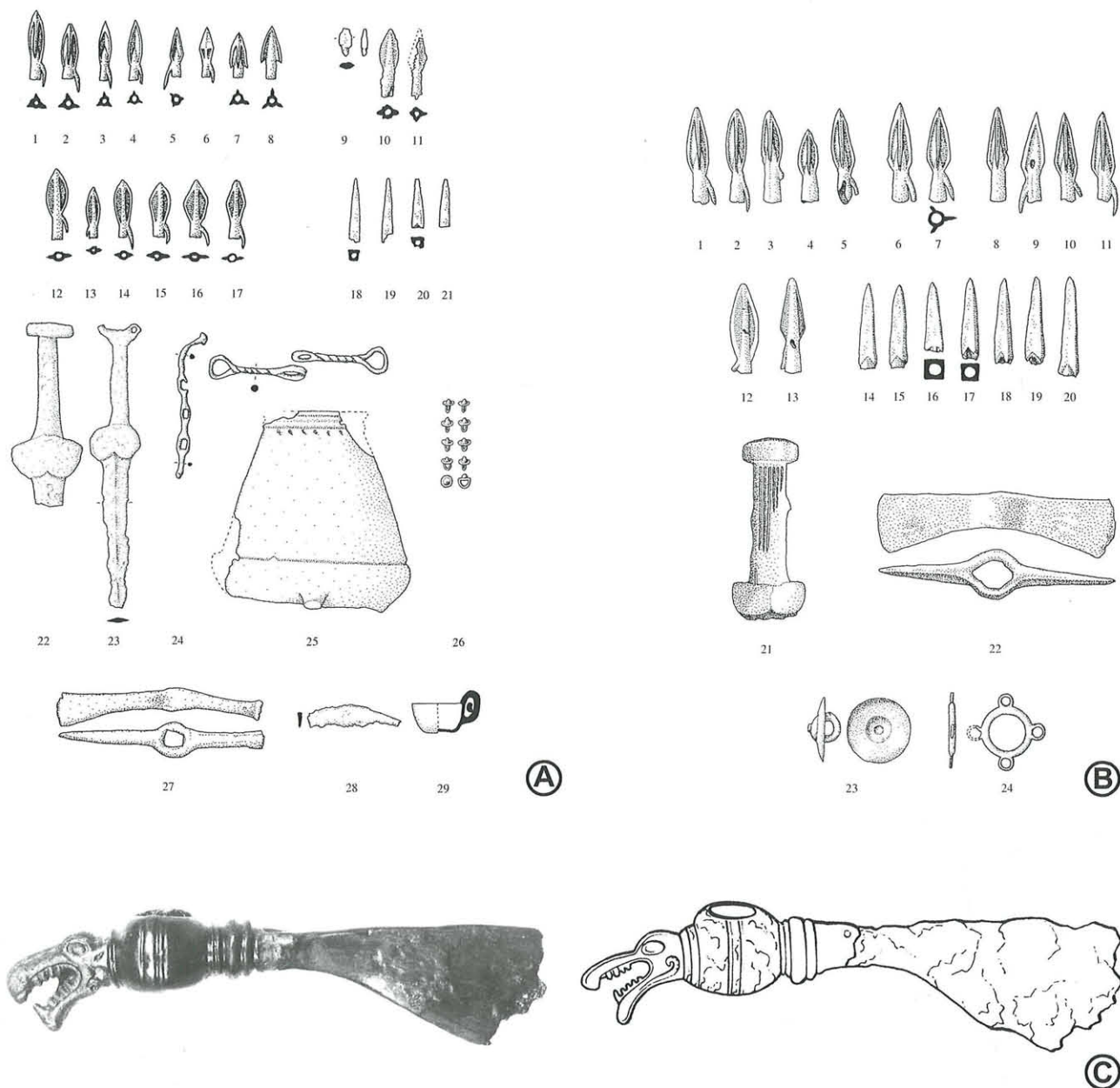


Abb. 9: „Skythische“ Reitergräber aus Siebenbürgen: A Cristești, Grab 9 (Auswahl); B Aiud-Parc, Grab 8 (Auswahl). C Streitaxt skythischen Typs mit Raubtierkopf aus Kališř-Bezřřkov, Grab 79 (Tschechien). A–B ohne M., C M. 1:2; A–B div. Materialien, C Bronze und Eisen. Nach: Hellmuth, Pfeilspitzen 2007 (A–B); Katalog Die Hallstattkultur 1980 (Linz 1980) (C)

vom Typ Szentos Vekerzug sind Gebissstange und Seitenstangen vernietet.⁴¹ Nur das „Fürstengrab“ von Ártánd, am östlichen Rande des Alfölds gelegen, verfügte über einen Grabhügel, wie er auch skythischen Anführern zustand.⁴² Die Ausstattung des Toten enthielt unter anderem einen eisernen Schuppenpanzer, Goldblechbesatz sowie eine aus dem griechischen Sparta importierte Hydria aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. Ein Kreuzattaschenbecken südostalpiner Herkunft ist als Geschenk oder Beutestück aus dem Westen anzusehen.⁴³ Trotz starker skythischer Prägung im Sachgut geht die Forschung derweil davon aus, dass die Träger der Vekerzug-Kultur und auch der Tote von Ártánd nicht Skythen waren, eine Einschätzung, die sich umso mehr

für die west- und nordwärts anschließenden Kulturgruppen mit skythischem Sachgut findet.

Skythische Pfeilspitzen kamen in zahlreichen Höhensiedlungen, wiederholt auch in Höhlen, zwischen dem Ostrand der Alpen und Schlesien ans Licht. In der Höhensiedlung von Smolenice-Molpír (Slowakei)⁴⁴, einem Zentralort der Östhallstattkultur an den Ausläufern der Kleinen Karpaten, brachten umfangreiche Ausgrabungen rund 400 skythische Pfeilspitzen ans Licht. 16 % davon sind stark deformiert oder fragmentiert. Weil die Pfeilspitzen gehäuft im Bereich der Tore der Befestigungsmauer und an der Südwestecke der Akropolis gefunden wurden, also auch im Wallschutt lagen

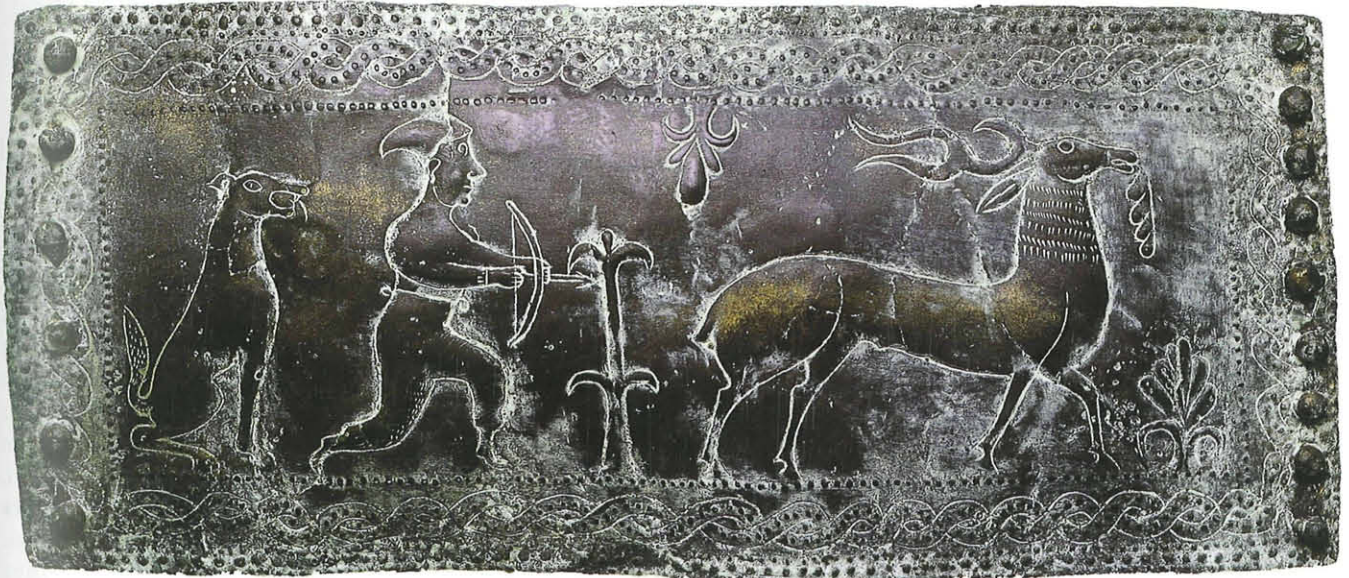


Abb. 10: Schaubild eines Unterkrainischen Reiterkriegers skythischer Prägung (A), Schaubild eines skythischen Reiterkriegers (B), Bogenschütze auf dem bronzenen Gürtelblech von Molnik (C). Nach: Egg, Krieger 1984 (1), Černenko, Ritter 1991 (2), Zakladi tisočletij (Ljubljana 1999) (3)

und teilweise in der Befestigungsmauer (Mauer III) steckten, besteht am gewaltsamen Untergang der Siedlung kein Zweifel. Die meisten Pfeilspitzen aus Smolenice-Molpír und aus den anderen Höhensiedlungen im näheren Umfeld finden einerseits Parallelen in den Gräbern Siebenbürgens und andererseits in der Ukraine. Deshalb ist es nach wie vor wahrscheinlich, dass der Untergang der Höhensiedlung von

Smolenice-Molpír, der in die Zeit um 600 v. Chr. (Hallstatt D1) datiert, mit dem Einfall skythischer Reiterkrieger zu verbinden ist, deren Weg sowohl am Ostrand der Karpaten, den auch die Verbreitung „pontischer“ Ohringe markiert, als auch von Siebenbürgen aus nach Schlesien geführt haben kann. Der Ringwall von Wicina (Schlesien)⁴⁵, übersät mit Leichen und Spuren der Brandschatzung einschließlich sky-



Abb. 11: Jalžabet-Bistričak bei Varaždin, Grabhügel 2: skythische Pfeilspitzen und Teile eines skythischen Schuppenpanzers. Nach: Šimek, Martijanec-Kaptol-Gruppe 2004

thischer Pfeilspitzen und Axtklingen, ging, wie in der Regel anhand zweier Hortfunde vermutet wird, über hundert Jahre später unter. Demnach verbirgt sich hinter den skythischen Pfeilspitzen in den Höhensiedlungen zwischen Schlesien und den nördlichen Karpaten nicht ein einmaliges kriegerisches Ereignis, sondern ein länger andauerndes Phänomen, mit dem der Untergang der Lausitzer Kultur entsprechend komplex verbunden gewesen sein dürfte.

Skythisches Sachgut, vor allem Waffen, kamen auch in Gräbern der Lausitzer-Kultur ans Licht.⁴⁶ Weil aber Pfeilspitzen und Pferdegeschirr beinahe gänzlich fehlen, kann von einer reiternomadischen Akkulturation nicht die Rede sein. Ein aus Knochen geschnitzter Knebel mit stilisiertem Raubtierkopf kam in Libkovice (Böhmen)⁴⁷ ans Licht. Eine Knochenschnitzerei von einem skythischen Pferdegeschirr aus dem späteren 6. Jahrhundert v. Chr. stammt aus einem Grab in Brozek (Schlesien)⁴⁸, unweit von Witaszkowo (Vettersfelde). In Kaliště-Bezděkov (Böhmen)⁴⁹ fand sich in einem hochrangigen Hügelgrab einheimischer Prägung aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. (Grab 79) unter anderem eine

eiserne Streitaxt mit bronzemem Raubtierkopf (Abb. 9, C). Die Parallelfunde aus Sibirien und aus dem Schwarzmeerraum gelten nicht nur als Waffen, sondern – wie schon in „kimmerischem“ Milieu – auch als Symbole der Macht (Szepter). Abgesehen von einer eisernen Streitaxt kam im Gräberfeld von Plo (Schlesien)⁵⁰ auch ein Dolch vom Akinakes-Typ ans Licht. In allen Fällen ist das Milieu, in dem die skythischen Objekte auftreten, als lokal zu beschreiben, also nicht an in der Fremde gefallene skythische Krieger zu denken. Dennoch bleibt es eine Denkvariante, die sykthischen Objekte in dieser Dichte über das zeitweilige Zusammentreffen mit skythischen Kriegern (Abb. 10, 2) zu erklären.

Dazu rät insbesondere der an Goldobjekten reiche Hortfund von Witaszkowo (Vettersfelde) – auch wenn 1882 in einem Acker ans Licht gekommen –, dessen Inventar nur in reich ausgestatteten Hügelgräbern der Skythen Parallelen findet⁵¹. Zu nennen sind unter anderem das fischförmige Zierblech eines Prunkschildes, der Brustschmuck eines Panzers, zwei Dolche (Akinakoi) mit goldblechverzierten Griffen, golde-

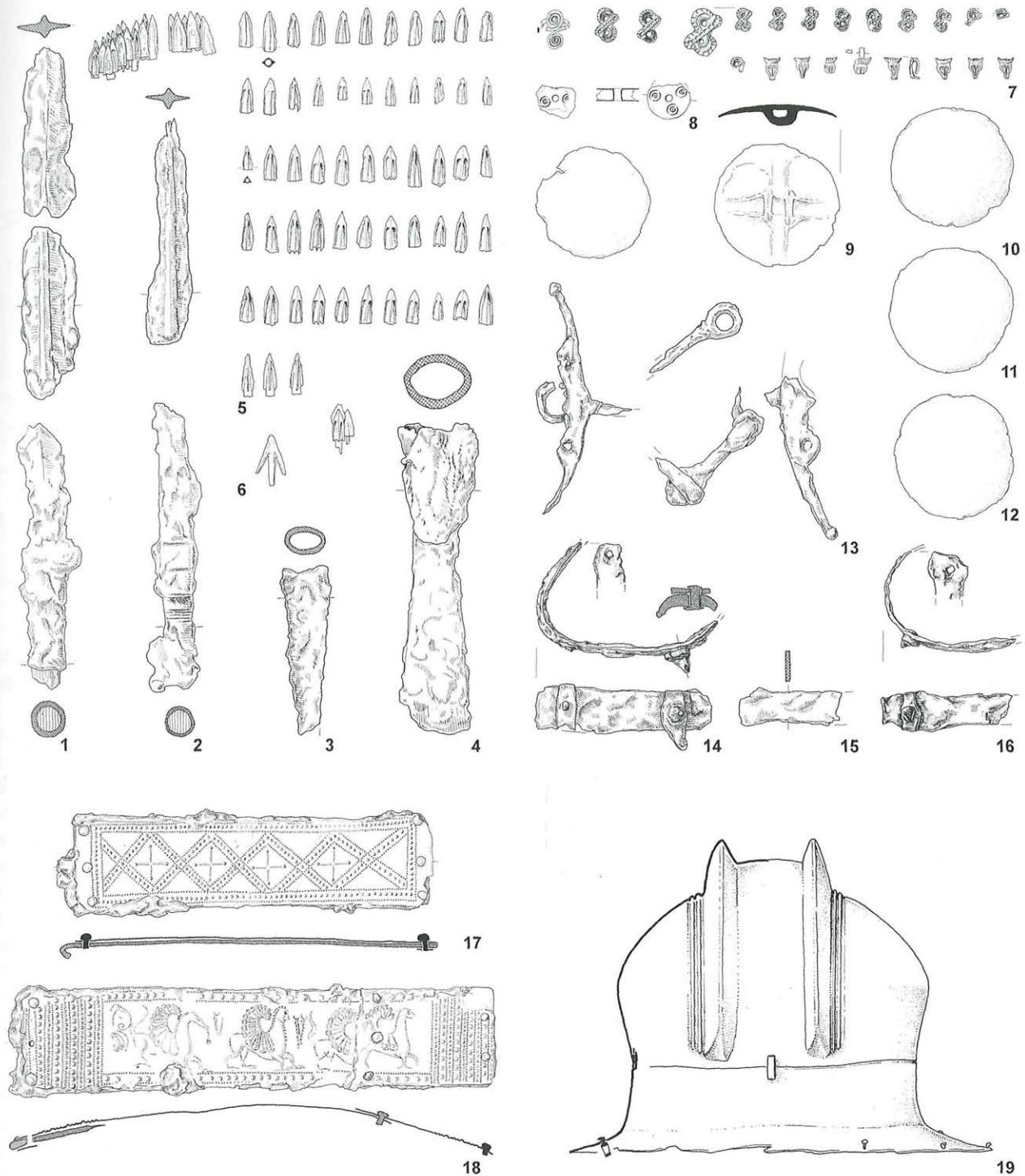


Abb. 12a: Reitergrab von Magdalenska gora (Preloge, Grab II-13, Teil 1): u. a. mit skythischen Pfeilspitzen (5), skythischer Trense (13) und italischem Helm (19). Ohne M.; Bronze und Eisen. Nach: Tecco Hvala/Dular/Kocuvan, Magdalenska gora 2004

ner Ringschmuck und ein von einem Goldblech eingefasster Wetzstein. Soweit beurteilbar, handelt es sich nicht um einen Grabfund, sondern um vergrabene Beute. Die Paraderüstung muss um 500 v. Chr. in einer griechischen Werkstatt am Schwarzen Meer für einen skythischen Anführer hergestellt worden sein. Weil die Ausstattung als komplett zu betrachten ist, kann daraus nur auf die Präsenz

skythischer Reiterkrieger in der unmittelbaren Umgebung geschlossen werden. Deren Vorkommen inmitten der mit skythischen Pfeilspitzen übersäten, niedergebrannten Höhensiedlungen Schlesiens lässt nur an einen kriegerischen Zusammenhang denken, in den letztendlich die anderen genannten skythischen Objekte zu integrieren sein sollten⁵².

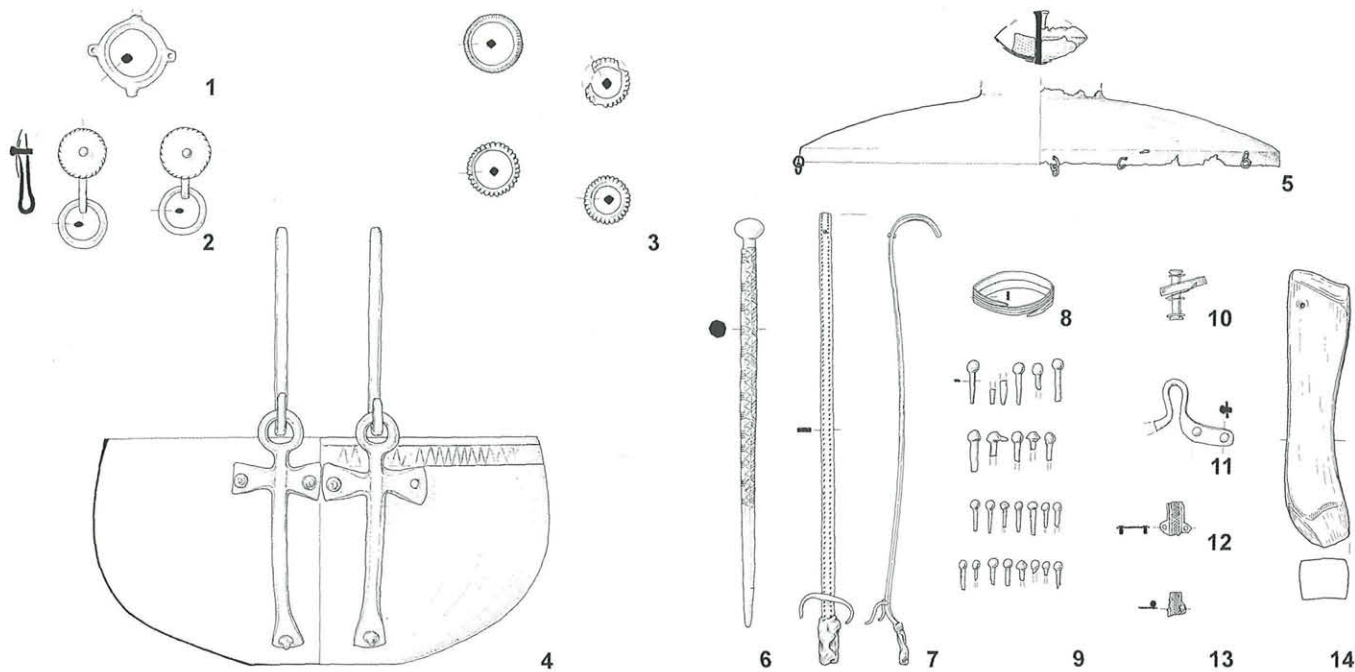


Abb. 12b: Reitergrab von Magdalenska gora (Preloge, Grab II-13, Teil 2). Ohne M.; Bronze und Stein. – Nach: Tecco Hvala/Dular/Kocuvan, Magdalenska gora 2004

Während der Stufe Hallstatt D1 (um 600 v. Chr.) kam es innerhalb der ostalpin-pannonischen Hallstattkultur zu einer beachtlichen Zäsur, die zum Abbruch zahlreicher Höhensiedlungen, zur Verlagerung von Herrschaftszentren und zu einer drastischen Reduktion der Bestattung in Grabhügeln führte.⁵³ Das zeigt sich an den tüllenlosen dreiflügeligen skythischen Pfeilspitzen aus zahlreichen Siedlungen von Celldömölk-Sághegy über Velem-Szentvid bis Villach-Tscheltschnigkogel oder Laibach-Burgberg. An der Donau stießen die Kulturgruppen skythischer und hallstattischer Prägung aufeinander. Die Gräber zu der um 600 v. Chr. neu gegründeten Flachlandsiedlung Sopron-Krautacker zeigen skythische Elemente aus der östlich angrenzenden Vekerzug-Gruppe, nämlich verschiedenen Schmuck (Schläfenringe, Ohringe, Kaurimuscheln, Glasperlen), Toilettegerät (Spiegel, Duft Dosen?) und auch entsprechendes Tongeschirr. Im Umfeld der Herrschaftssitze auf Kuppen wurden am Donauknie und an der Raab Flachgräberfelder (z. B. Halimba-Cseres) bekannt, in denen Haustierte, vor allem Schweine, als Grabbeigaben vorkommen. Daraus wurde gefolgert, dass es sich um die Gräber halbnomadisch lebender Viehzüchter innerhalb der pannischen Hallstattkultur handelt. Mit dem Ausgreifen der keltischen Sachkultur ins Karpatenbecken endete im Übrigen die skythisch geprägte Sachkultur im 5. Jahrhundert v. Chr.

Trotz Brandschichten aus der Zeit um 600 v. Chr. wurden die befestigten Höhensiedlungen in Unterkrain, wo sich während der Hallstattkultur eine prosperierende, eigenständige Kulturgruppe entfaltet hatte, im Gegensatz zu den Gruppen der ostalpin-pannonischen Hallstattkultur weiterhin besie-

delt.⁵⁴ Und auch die Bestattungsplätze und -bräuche wurden beibehalten. Im Sachgut macht sich auch dort skythischer Einfluss breit, der in seinen Anfängen jedenfalls ins 7. Jahrhundert v. Chr. zurückreicht und auch am Schmuck hochrangiger Frauen deutlich wird. Kleeblattförmige Zierplättchen aus Gold wie aus Stična, Hügel 48/27, finden im Karpatenbecken ebenso Parallelen wie am Dnjepr (Sinjavka, Grab 100). Umgekehrt stieß man in Grebeni am Dnjepr auf eine unterkrainische Kahnfibel. Zu Klumpen zusammengefallener Goldschmuck aus einem reichen Frauengrab aus Sajevece an der Krka (Grab 10/1) gehört auch in dieses Umfeld, könnte wegen der pferdehufförmigen Ohringe sogar aus dem älteren reiternomadischen Horizont stammen und „kimmerisch“ einzuschätzen sein.⁵⁵

In die Rüstung der Männer flossen damals einerseits prachtvolle bronzene Panzer griechischen Ursprungs sowie Schildbeschlüge und Helme etruskisch-italischer Herkunft ein. Andererseits kamen skythische Pfeilspitzen und skythisch geprägtes Pferdegeschirr in Umlauf, das „kimmerische“ Typen ablöste; dazu kamen Pferde, die einer östlichen Rasse angehören und nach skythischem Brauch auch mitbestattet wurden (Abb. 10, A). Zu nennen sind Stangenpsalien wie im „Fürstengrab“ von Ártánd (Stična, Hügel 1/5) oder hörnchenförmige Riemenverteiler (Novo mesto-Malenšek, Hügel 2) ebenso wie zahlreiche Trensens vom Typ Szentes Vekerzug. Wo Dolche venetisch-italischen Typs aufscheinen, waren sie nach skythischer Art am Gürtel festgemacht. Außerdem treten in den einheimischen Urnengräbern eiserne Klingen von Streitäxten auf. Zum Pferdegeschirr mit den Trensens vom Typ Szentes Vekerzug gehören in einer jün-

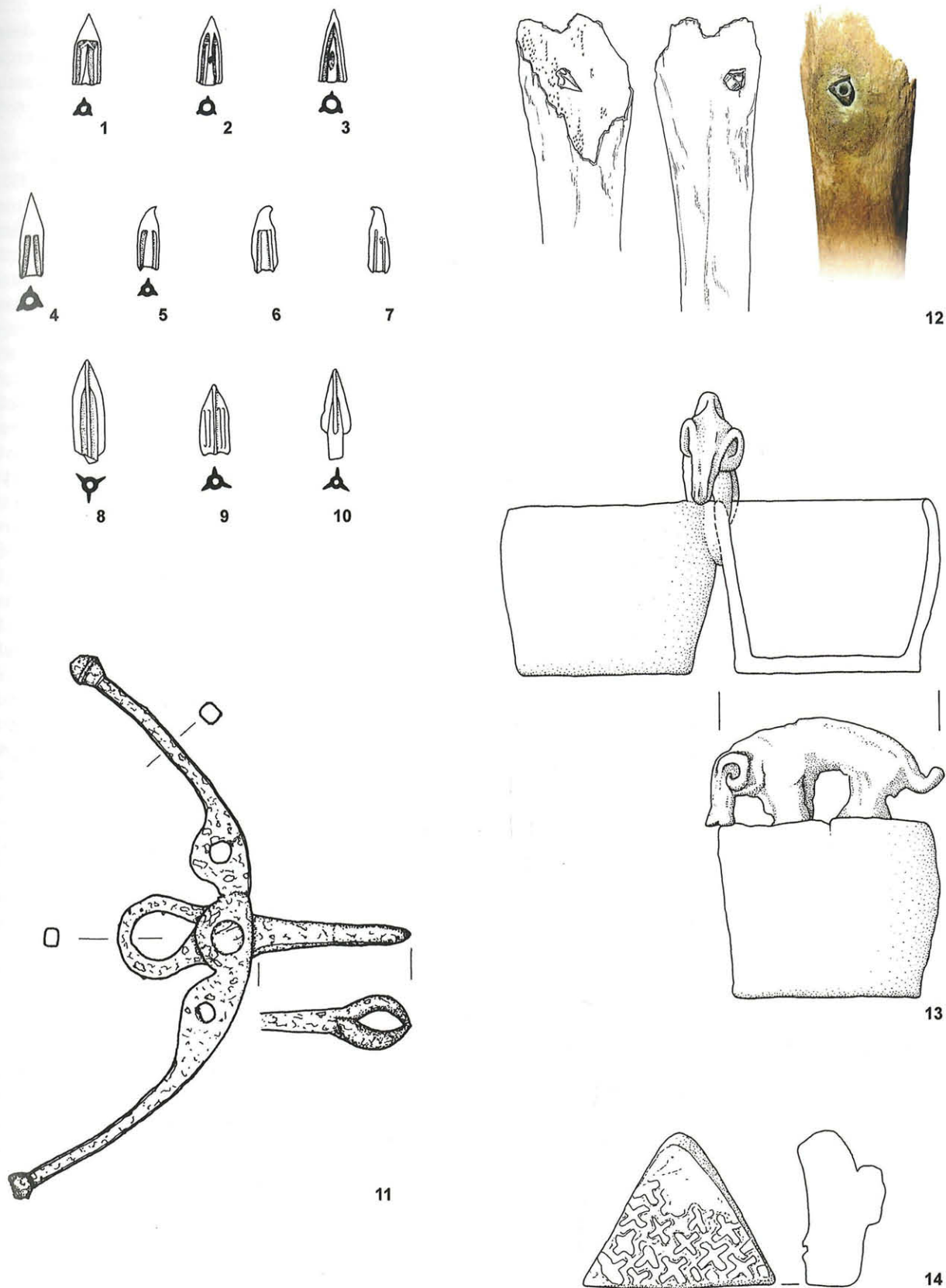


Abb. 13: Skythische bzw. skythoide Funde aus dem Südostalpenraum: 1–3 Pfeilspitzen aus dem Heidenloch am Tscheltschnigkogel bei Warmbad Villach, 4–10 Pfeilspitzen von der Gracarca am Klopeiner See, 11 Seitenstange einer Trense von Landskron, 12 Oberschenkel mit Einschuss einer Pfeilspitze aus Vače (Unterkrain), 13–14 Zwillingsgefäß mit Widderaufsatz und Tonstempel aus „Flachgrab I“ aus Führholz bei Mittertrixen. M. 1:2; 1–10 Bronze, 11 Eisen, 12 Knochen und Bronze, 13–14 Ton. Nach: Teržan, Auswirkungen 1998 (1–10.12a.13–14); Gleirscher, Trense 2003 (11); Zakladi tisočletij (Ljubljana 1999) (12b)

geren Phase auch Zierstücke in Form von Wirbeln aus Tierprotomen. Neben Pferde- und Vogelprotomen wurden Protomen in Gestalt raubtierartiger Fabelwesen, aus deren Maul ein menschliches Bein hängt, bekannt (Magdalenska gora, Hügel 2/38)⁵⁶. Auffällig ist, dass sich zu diesen Besatzstücken im Karpatenbecken keine Parallelen finden lassen. Was zudem das Motiv des Raubtieres mit aus dem Maul hängendem Bein anbelangt, so gelangte dieses über etruskischen Einfluss in den Südostalpenraum. Zwei Wirbel mit Pferdeprotomen stammen aus einem Grab in Doljensko Toplice (Hügel 5/33), vier aus einem Grab in Stična (Hügel 1/99). Zu dieser Fundgruppe zählen auch Besatzstücke in Form von Stierköpfen.

In Jalžabet-Bistričak bei Varaždin an der unteren Drau (Kroatien) wurde um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. ein mächtiges Hügelgrab (Grabhügel II) errichtet.⁵⁷ Die Grabkammer maß 8 x 8 m (64 m²) und war von einer Steinpackung umgeben, zu der auch ein 8 m langer Zugang (Dromos) gehört, wodurch sich der Durchmesser mit 25–30 m bestimmen lässt. Mehrere Pferde wurden verbrannt und, wie in skythischen Fürstengräbern üblich, entlang der Wände der Grabkammer niedergelegt. Auch ein Schuppenpanzer und eine dreiflügelige Pfeilspitze, die sich inmitten zweiflügeliger einheimischer Pfeilspitzen fand, haben skythischen Charakter (Abb. 11). Die Pferdegeschirre wiederum entstammen einer einheimischen Werkstätte, ebenso wie das Tongeschirr. Nun ergab die Analyse des „Leichenbrandes“, der sich inmitten der Beigaben fand, dass es sich auch dabei um die Überreste eines Pferdes handelt! Liegt beim nahen, noch nicht untersuchten Grabhügel I – ähnlich wie im ungarischen Ártánd – ein in lokalem Milieu beigesetzter skythischer Fürst (Abb. 10, 2) oder doch „nur“ ein einheimischer Fürst mit starker skythischer Prägung vor? Und wurde für sein Reitpferd ein eigener Grabhügel, Grabhügel II, errichtet? Oder handelt es sich um einen Kenotaph, konnte man der Leiche des hochrangigen Kriegers nicht mehr habhaft werden und musste Rüstung und Reitpferd ohne ihn beisetzen?⁵⁸

Die dreiflügeligen Pfeilspitzen mit spitzbogigem Blatt aus Unterkrain haben kurze Tüllen und sind auch mit tüllenlosen Pfeilspitzen vergesellschaftet⁵⁹. Das reich ausgestattete Kriegergrab von Magdalenska gora-Preloge/Grab II-13 enthielt unter anderem einen italischen Doppelkammhelm, Bronzegeschirr, ein Pferd mit skythischem Zaumzeug und 81 skythische Pfeilspitzen⁶⁰. Im „Bogenschützengrab“ von Libna lagen 58 skythische Pfeilspitzen⁶¹, in Vače (Klenik, Grab 43)⁶² 37 Stück. In Magdalenska gora (Grab 4/3) lag eine dreiflügelige Pfeilspitze zusammen mit „altem“ Pferdegeschirr „kimmerischer“ Art. Doch gewinnt man nirgends den Eindruck, es könnten Bestattungen skythischer Krieger vorliegen, auch nicht im Grab von Libna (Volavškova-Hügel) mit skythischer Streitaxt, in dem einheimische, zweiflügelige Pfeilspitzen dominieren⁶³. Andere Gräber enthielten nur wenige Pfeilspitzen, auch Einzelstücke, die teilweise nachweislich mit entsprechenden Verletzungen in Verbindung gebracht werden

können⁶⁴. In einem Reitergrab aus Vače steckte eine dreiflügelige Pfeilspitze im Oberschenkel des Toten, in Stična (Grab 5/25) dürfte die gebrochene Pfeilspitze aus dem Körper des Toten stammen. Ähnliche Befunde kennt man aus der Slowakei, etwa aus dem Gräberfeld von Chotín.

In jenen wenigen Gräbern aus Unterkrain (Abb. 10, 1), die Köcher mit mehreren Pfeilen mit skythischen Pfeilspitzen in Kombination mit Pferdegeschirr vom Typ Szentes Vekerzug, skythoide Schellen oder Peitschen (Nagaikas) enthielten, fehlen im Gegensatz zur lokalen Sitte Fibeln⁶⁵. Das entspricht aber dem Bild im Karpatenbecken und im Schwarzmeerraum. Daraus ist zu schließen, dass vereinzelt auch hochrangige Krieger in Unterkrain skythische Kleidung getragen haben. Dieser Eindruck wird vielleicht von einer bildlichen Darstellung auf einer Gürtelplatte aus einem Grab aus Molnik bei Laibach (Abb. 10, C)⁶⁶ verstärkt. Sie zeigt einen von einem Hund begleiteten Bogenschützen bei der Hirschjagd. Hose und Mütze weisen auf ein östliches Ambiente, wohl auf ein skythisches. Sein Bogen ist allerdings kein Reflexbogen, sondern ein Stabbogen. Pfeil und Bogen erscheinen in den Bildern der Situlenkunst stets als Jagdwaffen.

Im Kärntner Raum hat sich zuletzt der pannonisch-reiternomadische Fundbestand erheblich verdichtet.⁶⁷ Zu den dreiflügeligen Pfeilspitzen vom Tscheltschnigkogel über Warmbad Villach (Abb. 12,1-3) sind jene von der Gracarca am Klopeiner See (Abb. 12,4-10) hinzugekommen, weiters das Fragment einer Trense vom Typ Szentes Vekerzug aus Landskron bei Villach (Abb. 12, 11). Am Zentralort während der jüngeren Hallstattkultur in Kärnten, dem Lamprechtskogel bei Mittertrixen, kamen sowohl im Gräberfeld von Führholz als auch im Prunkgrab von Waisenberg neben etruskisch-italischen auch pannonische Trachtelemente ans Licht, zudem pannonisch geprägtes Tongeschirr und auch ein Tonstempel (Abb. 12, 13-14). Dem fügt sich im Grabbrauch das Vorkommen von Mahlsteinen in Gräbern an, wie man es ebenso aus der Vekerzug-Gruppe kennt. Ob auch das am Scheiterhaufen leider allzu stark verschmolzene Figürchen aus einem stark von Vekerzug-Elementen geprägten Grab einen skythischen Krieger mit Gerte und Reflexbogen zeigt, steht zur Diskussion.⁶⁸ In den Kriegergräbern um den Lamprechtskogel haben sich bislang nur eiserne Pfeilspitzen gefunden.⁶⁹ Neben skythischem Kultureinfluss ist also auch im Ostalpenraum an kriegerische Einfälle skythischer Reiter zu denken, wie insbesondere die dreiflügeligen, reiternomadischen Pfeilspitzen vom Tscheltschnigkogel bei Warmbad Villach und von der Gracarca am Klopeiner See anzeigen dürften. In den Kärntner Gräbern fehlen derartige Pfeilspitzen jedenfalls bislang; als alternative Angreifer kämen allenfalls Reiterkrieger aus Unterkrain in Betracht. Das Vorkommen zweier dreiflügeliger Pfeilspitzen und zweier eiserner skythischer Streitäxte im Gräberfeld der Salzaristokraten von Hallstatt⁷⁰ ergänzt den skythischen Fundniederschlag im Ostalpenraum, wobei die Fremdstücke unter anderem mit Kriegern aus Unterkrain erklärt wurden⁷¹. Die dreiflügeligen

skythischen Pfeilspitzen vom Hellbrunner Berg bei Salzburg und aus dem Gehöft von Osterhofen-Linzing bei Deggendorf in Bayern bleiben sehr dünne Spuren einer etwaigen skythischen Präsenz im keltischen Süddeutschland.⁷²

Blickt man zusammenfassend auf das ältereisenzeitliche archäologische Fundgut im östlichen Mitteleuropa, so fällt die Interpretation der „kimmerischen“ und skythischen Funde nach wie vor nicht leicht, handelt es sich doch um einen vielschichtigen Vorgang, der zunächst regionsweise zu bewerten ist. Welche Kulturgruppen haben reiternomadische Elemente und Lebensweisen rezipiert oder sind den Reiternomaden zuzuordnen, hinter welchen Objekten stehen Kulturkontakte und in welchen Fällen könnte es sich um die Überreste reiternomadischer Beutezüge bis tief nach Mitteleuropa handeln? Die Entfernungen würden jedenfalls dem entsprechen, was aus Kleinasien und dem Vorderen Orient bekannt ist. Für Fragen der Sesshaftwerdung von Reiternomaden westlich der Karpaten wiegt der Hinweis schwer, dass im Karpatenbecken und weiter westlich und nördlich mit Ausnahme der Ciumbrud-Kultur keine Gräberfelder oder Siedlungsplätze vorliegen, die deren Präsenz unzweifelhaft belegen könnten. Denkt man an temporäre Präsenz vielfältigster Art, so dürfte die Vielfalt der reiternomadischen Elemente aus dem früheisenzeitlichen Ungarn und den angrenzenden Gebieten weniger mit Kulturkontakt denn mit der Präsenz räuberischer Horden zu erklären sein, sofern man die Mezöcsát-Gruppe nicht als donauländische Ausprägung der „kimmerischen“ Kultur einstufen möchte. Die Ausstrahlung dieser Kultur prägenden Orientierung des mittleren Donauraumes zum Schwarzmeer-

raum hin erreichte in weiterer Folge während der frühen Eisenzeit auch Süddeutschland, den Ostalpenraum und das östliche Oberitalien. Dasselbe gilt für das 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., wo sich erneut insbesondere in der Pferdehaltung reiternomadischer Einfluss bis in den Südostalpenraum bemerkbar macht. Anhand der dreiflügeligen Pfeilspitzen und der Siedlungsentwicklung im östlichen Mitteleuropa ist die Vorstellung von skythischen Einfällen, die das regionale Kulturgefüge entsprechend (mit) destabilisiert haben, nach wie vor plausibel zu argumentieren, ohne dass die Archäologie mit „Beweisen“ aufwarten könnte. Das Modell „kimmerischer“ und/oder skythischer Landnahme im Karpatenbecken und entsprechender kriegerischer Vorstöße weiter westwärts erscheint demnach nicht als „das historisch Unwahrscheinliche“ (H. Parzinger⁷³) oder als „pseudohistorisches Hilfskonstrukt“ (C. Metzner-Nebelsick⁷⁴), sondern darf nach wie vor als durchaus wahrscheinliche Variante gelten. Die gegenteilige Annahme, wonach ausschließlich Rezeptionsvorgänge und Handelskontakte dafür verantwortlich waren, dass „kimmerisch“ und skythisch geprägte Sachkultur nach Mitteleuropa gelangt sind,⁷⁵ dürfte demgegenüber erheblich zu kurz greifen.

Anschrift des Verfassers

Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher

Landesmuseum Kärnten

Museumgasse 2

A-9021 Klagenfurt am Wörthersee

paul.gleirscher@landesmuseum-ktn.at

ANMERKUNGEN

- 1 Die folgenden Ausführungen basieren auf P. Gleirscher, *Invasioni o influssi culturali? Cimмери e Sciti in Europa centrale?* In: G. L. Bonora/F. Marzatico (Hrsg.), *Ori dei cavalieri delle steppe*. Ausstellungskat. (Trento 2007), 118–131, und wurden in diesem Rahmen kärntenbezogen erweitert.
- 2 J. Gießauf, *Feindbild Asien. Der asiatische Barbar. Eine Spurensuche im Mittelalter*. Zeitschr. Histor. Ver. Steiermark 95, 2004, 15–33.
- 3 Zu deren komplexer Genese, Geschichte und den Fragen um deren Unterscheidbarkeit zuletzt im Überblick H. Parzinger, *Die frühen Völker Eurasiens* (München 2006).
- 4 G. Kossack, *Gedanken zur Periodisierung der Hallstattkultur*. In: *Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980* (Linz 1981), 35–46; ders., *Mitteleuropa zwischen dem 13. und 8. Jahrhundert v. Chr. Geb.* In: *Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*. Monogr. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 35

- (Mainz 1995), 1–64, bes. 58 ff.; L. Sperber, *Zu den Schwerträgern im westlichen Kreis der Urnenfelder-kultur: profane und religiöse Aspekte*. In: *Eliten in der Bronzezeit*. Monogr. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 43 (Mainz 1999), 605–659, bes. 645 ff.; ders., *Siedlungen als Kontroll- und Organisationspunkte für Wirtschaft und Verkehr im spätbronzezeitlichen Nordtirol*. Bayer. Vorgeschbl. 68, 2003, 19–51, bes. 32 ff.
- 5 G. Kossack, „Kimmerische“ Bronzen. In: *Situla 20–21* (Ljubljana 1980), 109–143, bes. 137.
- 6 C. Metzner-Nebelsick, in: *Reallex. German. Altertumskde.* 16 (Berlin–New York 2000), 504–523, bes. 520 f., s. v. *Kimmerier*.
- 7 H. Parzinger, in: H. Parzinger/J. Nekvasil/F. E. Barth, *Die Byčí skála-Höhle. Röm.-German. Forsch.* 54 (Mainz 1995), 225 f.
- 8 H. Parzinger, *Vettersfelde – Mundolsheim – Aspres-lès-Corps. Gedanken zu einem skythischen Fund im Lichte vergleichender Archäologie*. In: A. Lang/H. Parzin-

- ger/H. Küster (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost und West (Berlin 1993), 203–237, bes. 205, 208 ff. u. 221 f.
- 9 Parzinger, Vettersfelde 1993 (Anm. 8), 205 f., 206 ff. u. 220 f.
 - 10 A. Furtwängler, Der Goldfund von Vettersfelde. Programm Winckelmannsfeste Arch. Ges. Berlin 43 (Berlin 1883); Parzinger, Vettersfelde (Anm. 8), 203 ff., 210 ff. u. 222 ff.; Z. Kobyliński/L. Nebelsick, in: Reallex. German. Altertumskd. 32 (Berlin–New York 2006), 317–330, s. v. Vettersfelde; M. Nawroth, Der Goldfund von Vettersfelde: vom Schwarzen Meer in die Lausitz. In: Im Zeichen des goldenen Greifen (München–Berlin–London–New York 2007), 318–327.
 - 11 G. Kossack, Neufunde aus dem Novočerkassker Formenkreis und ihre Bedeutung für die Geschichte steppenbezogener Reitervölker der späten Bronzezeit. In: Il Mare Nero 1, 1994, 20–54, bes. 30 ff.
 - 12 R. Rolle, Urartu und die Reiternomaden. Saeculum 28, 1977, 291–339.
 - 13 Metzner-Nebelsick, Kimmerier 2000 (Anm. 6).
 - 14 T. Kemenczei, Ostungarn in der Zeit der Frühhallstattkultur. In: Die Hallstattkultur (Linz 1981), 79–92; E. Patek, Die Anfänge der Siedlung und des Gräberfeldes von Sopron-Burgstall. Ebd. 93–104; G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. 1, 1954, 111–178, bes. 134 ff.; ders., Kimmerische Bronzen 1980 (Anm. 5), 111 ff.; ders., Mitteleuropa 1995 (Anm. 4), 61 ff.; J. Chochorowski, Ekspansja kimmeryjska na tereny Europy Środkowej (Die kimmerische Expansion in das mitteleuropäische Gebiet) (Kraków 1993); Metzner-Nebelsick, Kimmerier 2000 (Anm. 6), 517 ff.; dies., Der „thrako-kimmerische“ Formenkreis aus der Sicht der Urnenfelder- und Hallstattzeit im südöstlichen Pannonien. Vorgesch. Forsch. 23 (Rahden/Westf. 2002).
 - 15 S. Gallus/T. Horváth, Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. Diss. Pann. II, 9 (Budapest 1939), Taf. 20–21; Kossack, Mitteleuropa 1995 (Anm. 4), 63.
 - 16 Kemenczei, Ostungarn 1981 (Anm. 14), 86; G. Kossack, Flügelperlen: Bemerkungen zu den spätbronzezeitlichen Goldschätzen aus den Karpatenländern. In: T. Kovács (Hrsg.), Studien zur Metallindustrie im Karpatenbecken und den benachbarten Regionen (Budapest 1996), 339–360.
 - 17 St. Gabrovec, Die Verbindungen zwischen den Südostalpen und dem jugoslawischen Donaugebiet in der älteren Eisenzeit. In: Die ältere Eisenzeit in der Wojwodina und ihre Verbindungen mit anderen donauländischen und benachbarten Gebieten (Novi Sad 1981), 155–178, bes. 159 ff.
 - 18 B. Teržan, The Early Iron Age in Slovenian Styria. Kat. in monogr. 25 (Ljubljana 1990), 194 f.; C. Metzner-Nebelsick, Die früheisenzeitliche Tensenentwicklung zwischen Kaukasus und Mitteleuropa. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Regensburger Beitr. Prähistor. Arch. 1 (Bonn 1994), 383–447; dies./G. Tomedi, Zum ältesten Zaumzeug aus Frög. In: P. Anreiter/L. Bartosiewicz/E. Jerem/W. Meid (Hrsg.), Man and Animal World. Archaeolingua 8 (Budapest 1998), 367–382; C. Metzner-Nebelsick, Gefäße mit basaraboider Ornamentik aus Frög. In: Universitätsforsch. Prähist. Arch. 8 (Innsbruck 1992), 349–383. – Die Forschungen Metzner-Nebelsicks referiert G. Tomedi, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög. Archaeolingua 14 (Budapest 2002), 138 ff. u. 223 ff.
 - 19 Metzner-Nebelsick, Gefäße 1992 (Anm. 18); A. Eibner, Der Donau-Drave-Save-Raum im Spiegel gegenseitiger Einflussnahme und Kommunikation in der frühen Eisenzeit. In: A. Lippert (Hrsg.), Die Dra-, Mur- und Raab-Region im 1. vorchristlichen Jahrtausend. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 78 (Bonn 2001), 181–190.
 - 20 St. Foltiny, Zum Problem der Kulturbeziehungen zwischen den mittel- und südeuropäischen Reitervölkern und der Bevölkerung Nordostitaliens am Beginn der Früheisenzeit. Mitt. Anthrop. Ges. Wien 92, 1962, 112–123.
 - 21 Freundl. Hinweis S. Vitri, Triest.
 - 22 Kossack, Pferdegeschirr 1954 (Anm. 14), 134 f. u. 162 mit Karte 5; zum Runden Berg J. Kluge, Ein thrako-kimmerischer Tensenknebel vom Runden Berg bei Urach, Kreis Reutlingen. Arch. Korrb. 16, 1986, 413–417. – Vgl. zu den Pferdchentrensen auch F. W. v. Hase, Etrurien und Mitteleuropa. In: L. Aigner-Foresti (Hrsg.), Etrusker nördlich von Etrurien. Sitzungsber. Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. 589 (Wien 1992), 235–266, bes. 247 ff.
 - 23 Seeboden: H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-German. Forsch. 22 (Berlin 1959), 283, Taf. 145, A2. – Treffelsdorf: Ebd. 283, Taf. 144, B7. – Vgl. Gabrovec, Verbindungen 1981 (Anm. 17), 163 Abb. 2, 16 u. 20; Ch. F. E. Pare, Beiträge zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Mitteleuropa. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. 45, 1998, 293–483, bes. 356 ff. (demnach Seeboden: Horizont V [Ha B3], Treffelsdorf: Horizont VI [Ha C1]).
 - 24 M. Guštin, Mahaire. In: Situla 14–15 (Ljubljana 1974), 77–94; Tomedi, Frög 2002 (Anm. 18), 111 ff., Taf. 84, 13.
 - 25 T. Knez, Novo mesto III. Carniola Arch. 3 (Novo mesto 1993), 42 f., Taf. 16–20.
 - 26 R. Wedenig, Vorbericht über die Ausgrabung 1991 im hallstattzeitlichen Hügelgräberfeld von Führholz in Unterkärnten. Carinthia I 183, 1993, 129–149, bes. 135 ff. Abb. 12, a; ders., Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Führholz in Unterkärnten. Arch. Österreichs 10/2, 1999, 13 f. Abb. 8, 14; ders., Zehn Jahre Gräberarchäologie in Führholz – eine kurze Übersicht. In: R. Wedenig (Hrsg.), Hallstattkultur im Trixnertal (Völkermarkt

- 2005), 19–33, bes. 27 f. Abb. 17; C. Metzner-Nebelsick, „Thrako-kimmerische“ Fundkomplexe zwischen der Südoststeiermark, Südwest-Transdanubien und Nordkroatien und ihre Bedeutung für die Kulturentwicklung während der frühen Eisenzeit. In: Lippert, Drau-, Mur- und Raab-Region 2001 (Anm. 19), 137–154, bes. 144 Abb. 7.
- 27 B. Maráz, Zur Frühhallstattzeit in Süd-Pannonien. A Janus Pann. Múz. Évkönyve 23, 1978, 145 ff.; Kossack, Kimmerische Bronzen 1980 (Anm. 5), 133 f.; ders., Mitteleuropa 1995 (Anm. 4), 63 Abb. 58, 10–17; Teržan, Early Iron Age 1990 (Anm. 18), 152 f. Abb. 36; Metzner-Nebelsick, Fundkomplexe 2001 (Anm. 26), 142 ff.; I. Gabor, Hallstattzeitliche Hügelgräber in Westungarn. In: H. D. Galter/D. Kramer (Hrsg.), Der Gräberfund von Kleinklein im europäischen Kontext (Graz 2007), 98–122, bes. 104 f.
- 28 Kossack, Pferdegeschirr 1954 (Anm. 14), 137 Abb. 14, 3 (Gamón); ders., Kimmerische Bronzen 1980 (Anm. 5), 133; V. Podborský, Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle zur Eisenzeit. Opera Univ. Brunensis, Fac. Phil. 142 (Brno 1970), 155 Abb. 25, 1–2, Taf. 35, 5–11 u. 76, 6; Metzner-Nebelsick, Fundkomplexe 2001 (Anm. 26), 138 ff. Abb. 1.
- 29 Gabrovec, Verbindungen 1981 (Anm. 17), 161 f. Abb. 2, 15; Metzner-Nebelsick, Fundkomplexe 2001 (Anm. 26), 148 Abb. 10.
- 30 M. Kaus, Kimmerischer Pferdeschmuck im Karpatenbecken – das Stillfrieder Depot aus neuer Sicht. Mitt. Anthrop. Ges. Wien 118–119, 1988–1989, 247–257.
- 31 J. Szombathy, Drei eigenthümliche Bronzeschwerter. Mitt. Anthrop. Ges. Wien 18, 1888, [16] Abb. 5; Teržan, Early Iron Age 1990 (Anm. 18), 191; M. Fera, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen und Hügelgräber. In: Wedenig, Trixnertal 2005 (Anm. 26), 9–18, bes. 14 f. – Vgl. vor allem das Schwert aus dem Reitergrab von Klin-Jar/186 (Kossack, Neufunde 1994 [Anm. 11], bes. 23 Abb. 5, A1; hier Abb. 8, 14).
- 32 Kossack, Neufunde 1994 (Anm. 11), 21 Abb. 6.
- 33 L. Salzani, in: F. Marzatico/P. Gleirscher (Hrsg.), Guerrieri, Principi ed Eroi fra il Danubio e il Po dalla Preistoria all'Alto Medioevo (Trento 2004), 616 f. Abb. 5.21.
- 34 Kemenczei, Ostungarn 1981 (Anm. 14), 84; ders., A Prűgyi koravaskori kincslelet. Comm. Arch. Hung. 1, 1981, 29 ff.; Kossack, Neufunde 1994 (Anm. 11), 21 (mit Hinweis auf Grab 1 aus Kislovodsk [ebd. 21 Abb. 7]); ders. Mitteleuropa 1995 (Anm. 4), 61 ff. Abb. 58, 1–9. – Zur Rezeption östlicher Statussymbole: C. Metzner-Nebelsick, Abschied von den „Thrako-Kimmeriern“? In: Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Prähist. Arch. Südosteuropa 12, 1998, 361–422, bes. 409 ff.
- 35 V. Hase, Etrurien und Mitteleuropa 1992 (Anm. 22).
- 36 H. Parzinger, Die Skythen (München 2004). – Vgl. auch E. V. Černenko, Eisengepanzerte „Ritter“ der skythischen Steppe. In: R. Rolle/M. Müller-Wille/K. Schitzel (Hrsg.), Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine (Schleswig 1991), 131–135.
- 37 A. Vulpe, Descoperirile hallstattiene din zona Aiudului. Thraco-Dacia 5, 1984, 36–63; ders., Die Kurzschwerter, Dolche und Streitmesser der Hallstattzeit in Rumänien. Prähistor. Bronzefunde VI, 9 (München 1990), 127 ff.; B. Teržan, Auswirkungen des skythisch geprägten Kulturkreises auf die hallstattzeitlichen Kulturgruppen Pannoniens und des Ostalpenraumes. In: B. Hänsel/J. Machnik (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Prähist. Arch. Südosteuropa 12 (München–Rahden/Westf. 1998), 511–560, bes. 513 ff.
- 38 A. Hellmuth, Pfeilspitzen. Untersuchungen zu den sogenannten skythischen Pfeilspitzen aus der befestigten Höhensiedlung von Smolenice-Molpír. In: Universitätsforsch. Prähist. Arch. 128 (Bonn 2006), 7–204.
- 39 W. Kimmig/E. Gersbach, Die Grabungen auf der Heuneburg 1966–1969. Germania 49, 1971, 21–91, bes. 49 ff.
- 40 M. Párducz, Probleme der Skythenzeit im Karpatenbecken. Acta Arch. Hungarica 25, 1973, 27–65; J. Chochorowski, Die Vekerzug-Kultur. Prace Arch. 36 (Warszawa–Kraków 1985); Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 513 ff.; T. Kemenczei, Zu den östlichen Beziehungen der skythenzeitlichen Alföld-Gruppe. Comm. Arch. Hungariae 2005, 177–211.
- 41 W. M. Werner, Eisenzeitliche Trensen an der unteren und mittleren Donau. Prähist. Bronzefunde XVI, 4 (München 1988), 12 ff.
- 42 M. Párducz, Graves from the Scythian age at Ártánd (County Hajdu-Bihar). Acta Arch. Acad. Scient. Hungaricae 17, 1965, 137–231; ders., Early Scythian Age Grave at Ártánd. Inv. Arch. Ungarn 3 (Bonn 1971), Ü19; T. Kemenczei, Denkmäler skythisch geprägter Eliten im Donau-Theiß-Gebiet. In: Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen (München – Berlin–London–New York 2007), 310–317, bes. 314 f.
- 43 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 525 f. Abb. 9.
- 44 Z. Bukowski, Die westliche Ausdehnung der sog. skythischen Einwirkungen in Mitteleuropa und ihr Charakter. In: Die Hallstattkultur (Linz 1981), 333–356, bes. 335 ff.; H. Parzinger/S. Stegmann-Rajtár, Smolenice-Molpír und der Beginn der skythischen Sachkultur in der Südwestslowakei. Praehist. Zeitschr. 63, 1988, 162–178; A. Hellmuth, Smolenice-Molpír im Licht skythischer Angriffe auf die hallstattzeitlichen Siedlungen nördlich und südlich der Mährischen Pforte. Slovenská Arch. 54, 2006, 191–208. – H. Parzinger (Berlin) weist auf die Existenz einer Gussform für dreiflügelige Pfeilspitzen hin, die sich auch in die hier vorgetragene Argumentation einfügen lässt.
- 45 Bukowski, Einwirkungen 1981 (Anm. 44), 346 f. Abb. 9–10; Parzinger, Vetttersfelde (Anm. 8), 214.
- 46 Bukowski, Einwirkungen 1981 (Anm. 44), 333–356.

- 47 Bukowski, Einwirkungen 1981 (Anm. 44), 340 Abb. 4.
- 48 Bukowski, Einwirkungen 1981 (Anm. 44), 347 Abb. 11.
- 49 Bukowski, Einwirkungen 1981 (Anm. 44), 341 f. Abb. 5.
- 50 Bukowski, Einwirkungen 1981 (Anm. 44), 343 f. Abb. 8.
- 51 Vgl. Anm. 10.
- 52 Insofern ist die Situation nicht dem awarischen Schatzfund von Vrap in Albanien zu vergleichen, wie Parzinger erwogen hat: Parzinger, Vetersfelde 1993 (Anm. 8), 218 f.
- 53 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 511 ff. u. 518 ff.; P. Gleirscher, Eisenzeitliche Höhensiedlungen in Kärnten im Lichte von Fragen nach Wirtschaft, Macht und Strategie. In: A. Krenn-Leeb (Hrsg.), Wirtschaft, Macht und Strategie – Höhensiedlungen und ihre Funktionen in der Ur- und Frühgeschichte. Arch. Österreichs Spezial 1 (Wien 2006), 223–232, bes. 228 f.
- 54 Ausführlich Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 526 ff. – Vgl. auch M. Egg, Waffen eisenzeitlicher Krieger im Südostalpenraum. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 31, 1984, 612 f.
- 55 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 527; M. Guštin/A. Preložnik, Sajeve. An Iron Age barrow cemetery at the Krka River. Arheol. vestnik 56, 2005, 113–168, bes. 164 ff.
- 56 O.-H. Frey, Ein Zierstück der späten Hallstattzeit von der Magdalenska gora bei Šmarje. In: Die Hallstattkultur 1981 (Anm. 4), 227–240.
- 57 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 519 f.; M. Šimek, Weitere Aspekte vom Grabhügel II in Jalžabet bei Varaždin. In: Lippert, Drau-, Mur- und Raab-Region 2001 (Anm. 19), 311–318; dies., Martijanec-Kaptol-Gruppe. In: Ratnici na razmeđu istoka i zapada / Krieger am Scheideweg zwischen Ost und West (Zagreb 2004), 115 ff. u. 305 ff.; dies., Die Fürstengräber der älteren Eisenzeit in Nordkroatien. In: Galter/Kramer, Gräberfunde 2007 (Anm. 27), 123–153, bes. 140 ff.
- 58 Vgl. die Gräber von Ul' im Kaukasus: Parzinger, Skythen 2004 (Anm. 36), 119.
- 59 Hellmuth, Pfeilspitzen 2006 (Anm. 38); dies., Smolenice-Molpír 2006 (Anm. 44).
- 60 S. Tecco Hvala/J. Dular/E. Kocuvan, Eisenzeitliche Grabhügel auf der Magdalenska gora. Kat. in monogr. 36 (Ljubljana 2004), 129, Taf. 23–27.
- 61 M. Guštin, Libna. Posavski muzej Brežice (Brežice 1976), 44, Taf. 57, 2–10.
- 62 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 529, Taf. 11.
- 63 Guštin, Libna 1976 (Anm. 61), Taf. 60–61.
- 64 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 528 f.
- 65 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 529.
- 66 B. Teržan, Heros der Hallstattzeit. In: C. Becker et al. (Hrsg.), Chronos. Festschr. B. Hänsel, Internat. Arch., Studia honoraria 1 (Espelkamp 1997), 653–669, bes. 667 ff.; dies., Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 530.
- 67 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 530 ff.; P. Gleirscher, Spätbronze- und eisenzeitliche Fundstellen um Warmbad Villach. Neues aus Alt-Villach/Jahrb. Stadtmus. 34, 1997, 55–86, bes. 79 Abb. 13, 10–11; ders., Eine Trense skythischen Typs aus Landskron bei Villach. Neues aus Alt-Villach/Jahrb. Stadtmus. 40, 2003, 25–37.
- 68 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 531 ff.; P. Gleirscher, Das Grab eines namenlosen Königs in Waisenberg. In: Wedenig, Trixertal 2005 (Anm. 26), 59–76, bes. 67 f.
- 69 R. Wedenig, Vorbericht über die Ausgrabung 1997 im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Führholz in Unterkärnten. Carinthia I 188, 1998, 31–49, bes. 38 ff. Abb. 8 (Hügel 84/1); ders., Vorbericht über die Ausgrabung 1998 und 1999 im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Führholz in Unterkärnten. Carinthia I 190, 2000, 11–38, bes. 14 ff. Abb. 5 (Hügel 106) und 26 Abb. 14 (Grab 113); Gleirscher, Waisenberg 2005 (Anm. 68), 63 Abb. 11.
- 70 M. Egg, Eine thrako-skythische Streitaxt aus Hallstatt. Arch. Korrb. 8, 1978, 111–117; A. Kern, Neue Ausgrabungen auf dem Salzberg in Hallstatt. Arch. Österreichs 8, 1997 (Sonderheft), 58–65, bes. 63.
- 71 Egg, Streitaxt 1978 (Anm. 70).
- 72 Teržan, Auswirkungen 1998 (Anm. 37), 533 ff. – Zur Diskussion um den Einfluss der Skythen auf die frühkeltische Kunst V. Megaw, Early Celtic art without Scythians A review. In: H. Dobrzanska/V. Megaw/P. Poleska (Hrsg.), Celts on the Margin. Festschr. Z. Wozniak (Kraków 2005), 33–47.
- 73 Parzinger, Vetersfelde 1993 (Anm. 8), 217.
- 74 Metzner-Nebelsick, Kimmerier 2000 (Anm. 6), 520 f.
- 75 G. Gazdapuztai, Beziehungen zwischen den präskythischen Kulturen des Karpatenbeckens und des Nordkaukasus. Acta Antiquae et Arch. Szeged 5, 1963, 5–40; Metzner-Nebelsick, Kimmerier 2000 (Anm. 6), 519.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2007](#)

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: [Kimmerier und Skythen: Zu den ältesten Spuren eurasiatischer Steppenreiter in Kärnten. 15-36](#)